

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einblättrige Druckzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Abonnamenten 10 Pf. Neulagen pro Zeile 25 Pf.  
**Abonement**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

**Ersteit**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonementpreis**  
vierteljährlich 1,05 M., halbjährlich 2,00 M., jährlich 3,60 M., durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.**

Ar. 86.

Nebra, Sonnabend. 26. Oktober 1912.

25. Jahrgang.

### Der Balkankrieg.

Der wahre Kriegsplan. — Allgemeiner Rückzug der Türken.

Die Augen der Welt sind jetzt auf den östlichen Teil des Kriegsschauplatzes auf dem Balkan gerichtet, denn dort, in der Gegend von Adrianopel, muß die Entscheidung zwischen Bulgaren und Türken und damit die Entscheidung des Feldzuges überhaupt fallen. Weiter laufen von dort — infolge einer von allen Beteiligten überaus streng gehandhabten Zensur — die Nachrichten sehr spärlich ein. Dennoch scheint es sicher, daß man sich zunächst von dem Kriegsplan der Balkanstaaten ein falsches Bild entworfen hat. Man nahm bisher allgemein an, daß die Bulgaren so schnell wie möglich eine

#### Entscheidung bei Adrianopel

herbeizuführen suchen würden, um nach einem etwaigen Siege auf Konstantinopel zu marschieren. Wie die „Frank. Ztg.“ jedoch wissen will, soll der wahre Kriegsplan der Balkanstaaten ganz anders aussehen. Die bulgarische Hauptarmee soll nämlich ebenfalls nach Westen abmarschieren. Die vier Balkanstaaten sind übereingekommen, die Schillingen zu belegen, die sie vor dem Ausbruch ihres Widerstandes als unter ihrem Einfluß lebend vereinbart. Die Balkanstaaten hoffen, indem ihnen dieser Plan gelungen sei und sie sich in Westeuropa festgelegt haben, werde eine ihnen günstige

#### Vermittlung der Großmächte

erfolgen. Wenngleich nicht ganz klar ist, aus welcher Quelle das französische Blatt seine Wissenhaft schöpft, so ist es doch möglich, daß in der Tat ein solcher Plan besteht. Weib doch auch das „Echo de Paris“, das sich häufig auf unrichtige Weise zu verhalten. In Österreich-ungarischen diplomatischen Kreisen wird behauptet, daß zuerst zwischen den Mächten rege Unterhandlungen stattgefunden, die den Zweck haben, sofort nach der ersten bedeutenden Schlacht die Feindseligkeiten am Balkan einzustellen. Man glaubt zu wissen, daß die langsame Entwicklung des bulgarischen Vormarsches darauf zurückzuführen ist, den Kabinetsrat Zeit zu lassen, sich zu verständigen und im gegebenen Augenblick in den Konflikt einzugreifen. Es verläutet übrigens, daß der bulgarische General in Wien Stanzow nach dem Westen abgerückt und mit einer bedeutenden und vertraulichen Mission des Königs Ferdinand an die leitenden Staatsmänner der Großmächte, ganz besonders aber an das französische Ministerium, betraut ist. Inmitten dieser Angaben zirkuliert, läßt sich sehr schwer feststellen, schon deshalb, weil immer noch die

#### Haltung Englands

unklar ist. Zwar hat die englische Regierung abermals erklärt, daß England im Kriege der Türkei mit den Balkanstaaten überaus Neutralität beobachten werde, und im Oberhaus wurde gleichzeitig ein Geheißordruch eingebracht, der Strafen für diejenigen englischen Staatsangehörigen verleiht, die die englische Neutralität durch Teilnahme am Kampfe auf türkischer Seite oder auf der Seite der Balkanstaaten verletzen sollen. Gerade die Tatsache aber, daß die Geheißvorlage im Oberhaus eingebracht worden ist, beweist, daß die Londoner Regierung mit der Verabschiedung des Geheißordruchs seine Güte hat. Auch wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach schon bald durch die Verhandlungen gezwungen werden, einen entscheidenden Schritt zu tun. Wird doch die Türkei, die sich in letzter Zeit wieder so eng an England angelehnt hat, eine englische Stellungnahme zu ihren Gunsten herbeizuführen. Von der Stellungnahme Englands wird nach sehr viel abhängen. Einleitend aber, trotz aller Unterhandlungen der Krieg, aber dessen Fortgang folgende interessante Meldungen vorliegen:

#### Schlacht bei Kirkliße

Bei Kirkliße, östlich von Adrianopel, soll es zu einer Schlacht zwischen Bulgaren und Türken gekommen sein, die, wie gerüchelt wird, unentschieden endete. 2000 Bulgaren sollen tot, 4000 verundet sein. Andere Berichten zufolge — die natürlich auch unüberprüft sind — leiten die Türken gefangen worden und die Bulgaren hätten zwei fast heilige Außenwerke Adrianopels genommen. Weiterwichtigere Ereignisse umschloß Bulgaren die Türken aber diesen Zusammenstoß und die Vorteile der Kriegskorrespondenten werden einer außerordentlich scharfen Kontrolle unterworfen.

#### Kleine Erfolge der Türken.

Nachdem der Kommandeur einer türkischen Abteilung festgehalten hatte, daß sich bulgarische

Streitkräfte an der bulgarischen Grenze auf unentdeckten Geländen befinden, wurde er durch einen vorgeführten Angriff auf türkisches Gebiet und machte plötzlich einen Angriff auf den linken Flügel der Bulgaren, der völlig vernichtet wurde. Die Bulgaren flohen. — Nach nördlich Adrianopel soll eine bulgarische Kavallerie Abteilung aufgerieben worden sein. — An der türkischen Grenze, südöstlich von Brichina, zwischen den beiden Bahnhöfen kam es zu Kämpfen, bei denen die Türken zahlreiche türkische Offiziere und Soldaten zu Gefangenen machten. Die Grenztruppen hatten bereits Fühlung mit der gegnerischen Kavallerie. Bei Brichina sollen drei türkische Bataillone von Türken eingeschlossen und vernichtet worden sein.

#### Verstoß der Serben.

Während die türkischen Meldungen noch immer von Erfolgen an der türkischen Grenze zu berichten wissen, scheinen die türkischen Kolonnen in der Richtung von Sarajewo zu gehen, was bereits behauptet, daß Rumano von den Serben genommen ist. Die türkischen Verluste sind groß, die der Türken aber noch größer. Die serbische Artillerie hatte eine verheerende Wirkung. Nach weiteren Kriegermeldungen haben die Serben auch Novi-Bazar eingeschlossen und mit dem Bombardement begonnen.

#### Die Kämpfe mit den Montenegroern.

Das Bemühen der türkischen Truppen ist vorzuziehen darauf gerichtet, Sutvici vor den von zwei Seiten heranziehenden montenegroischen Abteilungen zu schlagen. In dem Kampfe, zu dem es hiermit schon seit Tagen gekommen ist, schreiben sich nach wie vor beide Parteien Erfolge zu. In der montenegroischen Hauptstadt werden die Nachrichten über einen Sieg der türkischen Truppen bei Podgorica für unbegreiflich erklärt. Die montenegroische Armee hat bis jetzt nur Erfolge zu verzeichnen. Der Sieg der montenegroischen Truppen war jedoch verständlich mit bedeutenden Verlusten verbunden, deren Zahl der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde. Die Verlustziffern sind erklärlich durch die Zahl der türkischen Truppen, von denen über 6000 Mann in Montenegro kriegsgefangen sind.

#### Die türkisch-griechischen Kämpfe.

Wie die Serben, Montenegroer und Bulgaren, so rücken auch die Griechen immer weiter in türkisches Gebiet vor. Dabei soll es (nach türkischen Berichten) bei Salonika zu schweren Kämpfen gekommen sein, in deren Verlauf die Griechen 5000 Mann verloren haben sollen. — Die griechische Flotte, deren erste Laten die Blockade eines Teils der türkischen Küste und die Belagerung der Insel Lemnos waren, beabsichtigt, der türkischen Flotte, die die kleinasiatischen Truppentransporte begleitet, im Ägäischen Meer eine Schlacht zu liefern.

#### Fürchtbare Raketenprobe bei einem türkischen Militärtransport.

Auf der englischen Bahn von Smyrna nach Aidin ist ein türkischer Militärzug entgleist und eine mehrere Meter hohe Mauer heruntergeworfen. Fast das gesamte Jagdpersonal fand den Tod, ebenso gegen 200 Soldaten. Die gleiche Zahl ist schwer verundet.

#### Deutschlands auswärtige Politik.

Aber die auswärtige Politik des Deutschen Reiches sprach der kaiserliche Botschafter in D. Mailand in der neugegründeten Ortsgemeinschaft Groß-Berlin der Reichspartei. Der Redner verortete sich zunächst besonders über die orientalische Politik. Sie ist die Grundlage und Grundlage aller bestehenden Bündnisse, sowohl des Dreieinbundes als auch des Zweieinbundes. Das ist sich kein Dreieinbund, um einen Definitivvertrag handelt, wissen wir; zweifellos bedeutet auch das französisch-türkische Bündnis eine Ermächtigung für die Verteidigung. Diese Verteidigung ist angeht die Balkanstaaten außerordentlich gefährlich. Dennoch hat sie ihr gutes, denn jede Macht muß sich fragen: wie kann bei einem Waffenstillstand wohl der Anfang, aber nicht das Ende.

#### Und England?

Es liegt eine ungeheure Last zwischen jenen Tagen, da aus Anlaß des deutsch-österreichischen Vertrages Lord Salisbury in das englische Parlament trat mit den Worten: „Ich habe auch eine große Botchaft zu verkünden.“ — Und der Drobrede des englischen Ministers vom vorigen Jahre. Aber es ist auf beiden Seiten gefährlich worden. Bestimmtes über Englands Verpflichtungen gegen den Zweieinbund wissen wir

nicht; fest steht aber die Tatsache, daß die Tätigkeit zwischen diesen drei Mächten viel reger war in den letzten Jahren, als zwischen den Mächten des Dreieinbundes. Wie läßt sich die Spannung mit England mildern? In dieser Beziehung hat sich Deutschland würdig und mutig benommen. Die englische auswärtige Politik macht jetzt auch große Veränderungen durch. Einmal vor beide einmal einig, daß dieser Zustand unerwünscht ist, so muß man sich fragen: läßt er sich ändern? Vermutliche Menschen kommen dabei aber nicht mit

#### Abrüstungsvorschläge.

Auch in England ist man wohl heute so weit, sich über die Frage, was die Vorkriegsperiode, „Frei v. Malchall“ sehr genau zu sagen, und ich will gewiß nichts gegen ihn sagen, wo sich eben die Erde über ihn geschlossen hat; aber ich glaube, man hat doch in der Beurteilung außerordentlich übertrieben. Er war ein vortrefflicher Beamter von reicher Kenntnis und heilem Willen. Was nötig ist für unsere Diplomaten in London, daß sie in erster Linie gelinder Menschenverstand und ein Gefühl für Deutschlands Würde und Interessen. Solche Diplomaten haben wir aber wirklich noch genug. Vor allem: fort mit aller Gefühlslosigkeit, in der wir zuviel geleistet haben. Wenn das deutsche Interesse eine Annäherung an England herbeiführt, so ist das ein Schritt in die Richtung der völligen Gleichberechtigung völkischer Völker. Und schließlich auch in unserm Interesse sein. Besonders nötig ist für unser Vertreter in London, sich über gemeinsam interessierende Fragen zu verständigen. Eine solche ist z. B. die orientalische Frage. — Die

#### gegenwärtige Lage am Balkan

begegnet der Redner dann eingehend. Die Balkanländer erleben eine Verwirrung des Friedens von San Stefano, um danach die Landkarte zu revidieren. Mit dem Ende des Krieges wird der Krieg nicht aus sein. Die Gefahr ist ernstlich, was der österreichische Kriegsminister sagte, wenn der Kampf auf dem Balkan heutig ein wird. Man spricht in aller Öffentlichkeit von einer russischen Großflottenpolitik. Der Redner warnte auch vor Vertrauensseligkeit gegenüber Frankreich, das wohl am Balkan Hand in Hand mit uns geht, das aber keine guten Gründe zur Friedfertigkeit hat. In der Lage ist nicht die beste, wie zur Zeit Bismarcks, da wir im Orient einen viel größeren Interessenskreis haben als 1878. In jedem Falle haben wir zu erwarten, daß auf Jahre hinaus die europäischen Kabinets sich in erster Linie mit den orientalischen Fragen zu beschäftigen haben werden.

#### Politische Rundschau.

##### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm ist zu kurzem Besuch auf Anlaß des Herbstfestes bei Weimar eingetroffen.

\* An die Reichsregierung ist aus Anlaß der aufgegebenen Militärtransportverhältnisse dieses Sommers aus dem Weimarer Hof der Antrag auf Erlass eines Abgelenkes zum Weingeleg vom April 1909 gerichtet. Das preussische Landwirtschaftsministerium hat daraufhin zunächst Erhebungen eingeleitet, um festzustellen, in welchem Umfang ein Notstand besteht, der zu besonderen Maßnahmen der Regierung Anlaß geben könnte.

\* Wie aus zuverlässiger Quelle verläutet, wird die Regierung den Veteranen in nächster Zeit größere Beträge zuteil werden lassen. Im Austausch des Reichsdagungs für 1913 wird der zuletzt mit 29 Millionen Mark angelegte Veteranenbeitragsfonds eine weitere Erhöhung erfahren. Wie lie in den letzten Jahren gerade Friederichs befristet ist, geht daraus hervor, daß aus ihm an Ausgaben im Jahre 1907 rund 18,7 Millionen Mark, 1909 und 20,3 Millionen Mark, 1909 und 21,5 Millionen Mark und 1910 und 23 Millionen Mark geleistet werden konnten. Im Vergleich für 1911 erübrigt der Fonds dann die Veranschlagung um 54 Millionen Mark, die durch die Abnahme der Zusatzsteuerumlage durch Bundesrat und Reichstag möglich geworden war. Im laufenden Austausch ist er wieder um nahezu 1/2 Million Mark aufgebessert.

\* Die Einnahmen der preussischen Eisenbahnverwaltung haben in der ersten Hälfte des laufenden Jahres eine Gesamteinnahme von 1245,7 Mill. Mark gebracht und damit die Einnahme im gleichen Zeitraum des Vorjahres um 80,95 Mill. Mark übertraffen. An dieser Gesamteinnahme

trug die der Beronen und Gedächtnisfeier mit 21,06 Mill. Mark und der Güterverkehr mit 54,50 Mill. Mark beteiligt. Bei beiden Einnahmequellen ist also in diesem Jahre eine gleiche Steigerung zu verzeichnen. Im Vergleich zum Gesamtertrag der für das ganze Jahr eine Gesamteinnahme von 2355,40 Mill. Mark, für das Ostjahr mithin eine solche von 1167,70 Mill. Mark vorliegt, ist für die ersten sechs Monate des Jahres ein Überschuß von 81 Mill. Mark vorhanden. Diese Mehrerinnahme ist nicht unbedeutend, doch ist dabei zu berücksichtigen, daß die Wintermonate im Durchschnitt der Gegenwart nicht so günstige Einnahmen wie die Sommermonate bringen, woraus also ein Überschuß für das ganze Jahr noch nicht mit Sicherheit zu erwarten ist.

#### Österreich-Ungarn.

\* Im österreichischen Abgeordnetenhaus unterbreitete Finanzminister v. Jaksch den Staatsantrag für 1913, der Gesamtausgaben von rund 137,2 Millionen (gegenüber dem Vorjahre um Mehr von 87,8 Millionen, Gesamteinnahmen von 137,5 Millionen (gegenüber dem Vorjahre um Mehr von 152,4 Millionen) aufweist. Der Überschuß beträgt somit 0,3 Millionen. Der Minister sprach dann die Bestimmung, daß die Staatsausgaben die Staatseinnahmen ungenügend decken könnten, und sagte: „Wir alle hoffen zuverlässlich, daß es uns gelingen wird, die Ereignisse auf dem Balkan auf den gegenwärtigen Schauplatz zu beschränken.“

#### England.

\* Im Unterhaus erklärte in Beantwortung einer Anfrage Sir Edward Grey, daß bei dem türkischen Versuch des russischen Ministers Sazonov in London, die Abwesenheit für Balkan, eine angemessene Anleihe aufzunehmen, vollständig anerkannt worden sei; ebenso aber auch eine strenge Schafkontrolle als Bedingung für eine Gestaltweise. Im übrigen wird die englische Regierung nichts unternehmen, was die Unabhängigkeit Serbiens antastet könnte. — Gesamtergebnis: Schwere der Minister von Auslands Bergehen!

#### Italien.

\* Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Berchtold ist in San Marino vom Minister des Äußeren di San Giuliano dem König Viktor Emanuel vorgestellt worden und hatte bei dem König eine längere Audienz. Über den Verlauf der Audienz wird Schweigen bewahrt. Die Unterredungen, die Graf Berchtold und di San Giuliano in San Marino gepflogen haben, haben sich in erster Linie auf die Frage eines gemeinsamen Vorgehens Österreichs und Italiens in der Balkanfrage, je nach der Entwicklung, die der Balkankrieg nehmen wird, bezogen, in zweiter Linie auf die Erneuerung des Dreieinbundes. Minister di San Giuliano wird sich demnach mit Berlin abgeben, um mit dem Reichsminister v. Bethmann Hollweg zu konferieren. Man legt der Zufukunft von San Marino große Bedeutung bei und ist überzeugt, daß sie ein engeres Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Italien als bisher angebahnt hat.

#### Rußland.

\* Die amtliche Petersburger Telegraphenagentur ist ermächtigt, die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, Rußland dürfe durch Vermittlung des Bankhauses Warneke & Sohn in Rom und anderer Banken in Deutschland und Frankreich vergebliche Anleihenverträge eingeleitet, energig in Abrede zu stellen. Die russische Regierung hat solche Berichte nicht unternommen. Auch plant sie keine Anleihe, deren sie nicht bedarf, angeht es doch mehr als 450 Millionen betragenden freien Barbestandes.

#### Amerika.

\* Grapfent Woodruff, auf den in Milwaukee kurz vor dem Beginn einer Wahlperiode ein Revolverattentat verübt wurde, ist so wieder hergestellt, daß er nach seinem Wohnort Dyer überführt werden konnte. Er wird in wenigen Tagen den Kampf um die Präsidentschaft wieder aufnehmen können.

#### Das Programm der preussischen Handwerkskammern.

Von den 34 preussischen Handwerkskammern hatten sich die Vertreter von 32 Kammern in Berlin versammelt, um über den Entwurf eines preussischen Handwerkerprogramms Beschluß zu fassen. Der Vortrage der Handwerkskammer Magdeburg, Obermeister Theodor, berichtete über die einzelnen Punkte des Programms, wie



es der Ausschuss der dreißigsten Handwerkskammern aufgestellt hat. Aufsparend der ansehnlichen Bedeutung eines geordneten und fruchtigen Handwerkerstandes im Staatsleben sollen die Parteien den Vorschlag, mehr Handwerker in den Rat zu wählen.

Auf die Ausführung des Vorschlags ist bei der gesetzlichen Regelung des Fortbildungsschulwesens besonderes Gewicht zu legen und die durch Gewerbförderungsanstalten für die einzelnen Provinzen zu pflegen. Für die Reform des Berufungswesens ist die Vergebung zum allgemeinen Preis die wichtigste Voraussetzung, da sonst eine gesetzliche Regelung unannehmbar wird. Der Antrag wird ferner Einbringung gewisser Ergänzungen im Gesetz über den Wandelverlag und Concurrenz, Warenhandel durch Besondere u. a.). Zum Schluss des letzten Bandes handwerks ist an verschiedenen Orten die Einführung des zweiten Abchnittes des Gesetzes zum Schutz der Bauordnungen nicht länger aufzuschieben. Um alle diese Maßnahmen zur Förderung des Handwerkerstandes einheitlich durchzuführen und ihre Durchführung im Gesamtzustand gegen die weitverbreiteten Interessen des Großkapitals und der Fabrikindustrie zu schützen, ist endlich die Schaffung einer besonderen Handwerksabteilung im Handelsministerium unbedingt erforderlich.

Von vielen Wünschen wurde das Verdingungswesen in Preußen nach dem Ministerialerlass vom 4. September d. J. von Vorständen der Handwerkskammer Danzig, Herzog, einer besonderen Verpflegung unterworfen, die in folgender einseitig angenommenen Beschlussfassung gipfelt: „Die preussischen Handwerkskammern erkennen in dem Erlass des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 4. September 1912 das Wohlwollen der sämtlichen Staatsorgane gegenüber dem Handwerk an. Sie erhoffen von diesem Wohlwollen die halbjährige Durchführung der auf dem Gebiete des Submissionswesens vom Abgeordnetenverein einseitig aufgestellten Grundzüge, nach denen die Vergebung an denjenigen, der dem angemessenen Preis am nächsten kommt, öffentlich und wirtschaftlich einen weitestgehenden Schutz durch die Vergebung an einen der Preisfördernden.“

Der Vorsteher der Handwerkskammer Arnberg, Baugemeindevorstand Voos, wies besonders auf die zum Schutz des letzten Bauhandwerks bestimmten Maßnahmen und die das logische Bedürfnis mit überhöhten Mautpflichten für aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen Bauwerke hin. Das Programm wurde sodann einstimmig angenommen.

### Die Eisenbahnfrage in Spanien.

Die Vorlage, die die spanische Regierung dem Parlament übermittelte hat, um den Streit der Eisenbahnen in Katalonien und im Anstuf, daran der Generalantrag zu verhängen, ist, wie die Köln. Ztg. schreibt, ein gelegentlich Verfall, der eine weit über die Grenzen Spaniens hinausreichende grundsätzliche Bedeutung hat, weil sie auf dem Wege des Anstufes, die als öffentlich zu betrachtende Dienste versehen, das Recht haben, in den Zustand zu treten, auch wenn sie Privatgesellschaften unterstellt sind. Im anderen Fall sind Eisenbahnen eine Gewerbe zu betreiben, das ihre berechtigten Forderungen in Bezug auf Löhne, Pensionsverhältnisse und Arbeitszeit Berücksichtigung finden sollen, werden sich hierauf beziehende Zwangsregeln zwischen Gesellschaften und Eisenbahnen einer Vermittlungsbehörde vorgelegt, der sich keinerlei im Falle der Ablehnung eines Schiedsgericht zu unterwerfen hat, aus sieben Mitgliedern bestehen soll, wofür sich ein Vertreter der Arbeiter im Ministerrat für Sozialfragen befindet.

Die Eisenbahnen dieses Schiedsgerichts sollen hindern, und falls dann auf Antrag erklärt wird, die Gesellschaften ihrer wirtschaftlichen Lage halber nicht leisten können, soll der Staat entsprechend Ausbeide schaffen. Wer zur Unterbrechung des Eisenbahndienstes führende Ausstände antizipiert, wird mit Gefängnis bestraft, und wer diesen Anordnungen Folge leistet, verliert Stellung und

Pensionsanspruch. Innerhalb eines Monats sollen die Eisenbahngesellschaften einen Antrag einreichen, in denen Löhne, Pensions-, Arbeits- und ähnliche Verhältnisse ihrer Angestellten festgelegt werden und darüber in einem weiteren Monat ein Vorschlag einbringen abzugeben hat; an den Vorstand dieses Ausschusses soll ein letzter Bericht der Minister der öffentlichen Arbeiten unter Mitwirkung des Staatsrats einreichen.

Dass diese Vorlage, die vom Parlament abgeändert und verbessert werden kann, in einem großen Teil der spanischen Presse eine ungünstige Aufnahme gefunden hat, ist wohl vielfach auf ein Missverständnis zurückzuführen, das Stoff zu ausgiebigen Retartikeln ludt und den Vertretern der Regierung der eigenen Fehler Einseitigkeit beibringen will. Die „Cooper“ z. B. sieht mit Unwillen das Einmischen des Staats in das Verhältnis zwischen Privatgesellschaften und Arbeitern und hätte die Staatsproben eines allgemeinen Eisenbahnenstandes herbeiführen wollen, der die Gewähr für das Leben des spanischen Staats auf eine Weise lahmzulegen. Völlig ist die Befürchtung nicht ganz unbegründet, dass die Regierung durch diesen ersten Schritt der Einmischung auf eine abschließende Bahn kommen könnte, auf der es nachher kein Halten mehr gibt.

Unbegreiflich erscheint die Haltung der Arbeiter, die dagegen, hinterzogen worden zu sein, weil die Regierungsvorlage nicht von vorn herein eine fertige Lohnabfindung enthält, und was sonst damit zusammenhängt. Verlässenswert ist, dass von allen Seiten die Erweiterung nicht auf Grund sachlicher Überlegungen, sondern unter dem politischen Gesichtswinkel gefordert wird, und dass in einem Augenblick, wo der Eisenbahnen die Einmischung der Regierung vorbereiten soll, gewisse Volksvertreter der Anstufes augenscheinlich beizutreten suchen, sein Geld nicht in spanischen Unternehmungen anzulegen, wo es vom Substanten unerlässlicher Arbeiterführer abhängig sein würde. Jedenfalls hat die Eisenbahnfrage der Regierung noch mancher Verdruß bereiten, doch wird sich die Einmischung erst abspielen lassen, nachdem das Parlament dazu Stellung genommen hat.

### Von Nab und fern.

Unfall des Berlin-Veroner Schnellzuges. Der Schnellzug Berlin-Verona entgleite infolge Abwärtens der Geratino nahe der Grenzstation Ma. Die Maschine und der Gepäckwagen führten die Wägen hin, die übrigen Wägen blieben stehen. Mehr Wägen wurden verlegt. Von Ma ging sofort der Ruf aus, „Mittels ab, Mittels ab, Mittels ab“, während die Wägen erst abgehoben werden konnten, nachdem das Parlament dazu Stellung genommen hat.

Barrenschmelzer in einem Teich. Die Arbeiter des Hüttenwerkes bei Stoltau nahe Staßfurt wurden Militärpatronen im Gewichte von über einem Zentner gefunden. Wie die Munition in das Gewässer gekommen ist, läßt sich nur schwer feststellen.

Sonntagsbrüche. In Landsberg a. W. wurde ein aus älteren Schülern und Lehrlingen gebildete Diebstahlsversteck, die Sonntagsbrüche der Kirche vertrieben.

Schwerer Straßenbahnunfall. In Duisburg erfolgte ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen. Sieben Personen wurden dabei verletzt, darunter mehrere schwer.

Die verhängnisvolle Nachbleibende. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in einer Karlsruher Volkshaus ereignet. Ein dreizehnjähriger Junge sollte wegen fortgesetzten Ungehorsams gegen seinen Vater, und er wurde dem besondern Unterricht in ein ferres Klassenzimmer eingeschlossen. Als die Zeit verstrichen, wurde der Schüler tot aufgefunden. Es soll angeblich Vergiftung durch Kohlenoxydgas vorliegen.

Das leidige Spiel mit Schusswaffen. In Alzenau bei Schmiedel tödete beim Spielen in einem Gewehr der zwölfjährige Gesellmann Michael seine vierjährige Cousine.

Die Kinder verbrannt. In Gaur (Rantou Graubünden) brach abends ein Brand aus, der ein Wohnhaus zerstörte, in dem sich vier Kinder im Alter von 1 1/2 bis 6 Jahren befanden. Die Kinder kamen sämtlich in den Flammen um; die Eltern waren ausgegangen und hatten die Kinder eingeschlossen. Wie das Feuer ausgekommen ist, konnte nicht festgestellt werden.

Eine merkwürdige Tätigkeit des Ankers. Während in den letzten Tagen der Anker häufig schief, fiel plötzlich unter dem mittleren Krater Rauch und eine Höhenleuchte bis zu fünfzehnhundert Meter Höhe auf. Die Erscheinung verhielt sich wieder, doch wurde kurz darauf in der Höhe ein heftiger Gedröhre vernehmbar, der die Bevölkerung gewaltigen Schrecken einjagte ohne indessen Schaden anzurichten. Der Berg liegt nun wieder völlig ruhig.

Lebensrettung durch ein Wasserflugzeug. Auf einem See bei Glens Dead (Stadt New York) hat sich zum ersten Male ein Wasserflugzeug als wirksames Rettungsmittel für Ertrinkende erwiesen. Zwei junge Männer waren auf dem See hinausgeschwommen. Eine Meile von der Küste entfernt fiel einer der Männer ins Wasser. Sein Boot konnte ihn nicht retten, weil kein Boot zu klein war. Man hatte den Unfall am Lande bemerkt; der Flieger Percy Mack stieg mit seiner Maschine über auf. Bei dem Ausbruch angekommen, warf er einen Rettungsboot aus, an dem sich der junge Mann über Wasser halten konnte. Der Fliegerführer sprang ins Wasser und befestigte den jungen Mann an einem Schwimmer seines Apparates, an dem er ihn nach dem Lande zog. Dort trat er ein, als die Boote kaum noch gemacht waren, die dem Ertrinkenden zu Hilfe kommen wollten.

### Luftschiffahrt.

Die der „Tgl. Abld.“ von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, haben sich zwei der flieghesten Ballonisten an deutsche Fliegergesellschaften gemacht, um mit diesen über den Zweck des Luftschiffes zu verhandeln. Mit zwei Firmen ist bereits ein festes Abkommen getroffen worden, während mit anderen die Verhandlungen noch schwanden. Der bulgarische Oberleutnant Bortnikov, der kürzlich berungelockt und jetzt aus dem Krankenhaus entlassen worden ist, wird sich schon in den nächsten Tagen mit drei Doppeldeckern auf den Kriegsschiffen begeben.

### Gerichtshalle.

Berlin. Die verhängnisvolle Explosion, die sich am 13. Juli auf dem Truppenübungsplatz Kammersdorf ereignete, wobei ein Kanonier getötet und fünf Soldaten zum Teil schwer verletzt wurden, fand jetzt vor dem Kriegsschlichtungsausschuss der Reichswehr statt. Auf der Angeklagtenliste stand der Kanonierführer der Artillerie-Regiment 10, Oberleutnant Bortnikov, der für die Explosion verantwortlich gemacht wurde. Bortnikov, ein 30-jähriger Mann, wurde in der Verhandlung als ein Mann bezeichnet, der sich in der Verhandlungsbekämpfung um die Vermeidung der Explosion bemüht habe. Die Angeklagte legte ihm unvorsichtige Behandlung von Munition sowie Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl zur Last. Nach eingehender Beweisaufnahme erkannte das Gericht auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, es sei nicht ganz sicher, was die Mannschaften, die sich am Unglück beteiligt haben, dahin instruiert gewesen seien, das sie alle Geschosse, die sie auf den Wagen legten, vorher dem überwachenden Unteroffizier zu zeigen hätten. Es behalte ferner die Möglichkeit, ein Mannmann einer ungeschicklichen Vorgehensweise ausgenutzt zu haben, indem er die Munition in der Nähe des Geschosses gemessen habe.

Köln. In der Nacht zum 13. August d. J. sollte in der Großen Siegenstraße zu Köln ein Mann festgenommen werden, der die Balken mit einem Revolver bedrohte. Als bald drang eine große Menschenmenge auf die Polizeibeamten ein und verletzte einige von ihnen schwer. Das Schwurgericht verhandelte nun gegen die während der gefährlichen Szene ver-

hafteten Personen wegen Aufruhrs. Es stellte sich heraus, daß etwa zwanzig Personen dreißig Mann die Polizei gegen die Balken bedrohten. Einige Beamte wurden dabei so schwer verletzt, daß sie noch auf lange Zeit dienstunfähig blieben. Die Hauptangeklagten erhielten Strafen von neun bis achtzehn Monaten Gefängnis.

Münster. Vor dem Landgericht endete ein großer Schmutzprozess nach mehrerer Verhandlung mit der Beurteilung aller vierzehn Angeklagten (neun Männer und fünf Frauen) zu Gefängnisstrafen von sechs Wochen bis zu sechs Monaten und Geldstrafen von 130 bis 900 M. — Das Haupt der Bande, die den Schmutzhandel ganz geschäftsmäßig mit fremden Kunden und Transaktionen in Bayern betrieb, ist ein Obermann in Hildesheim. Die Verurteilten gehören verschiedenen Berufen an. Die Frauen sind Kellerfrauen, Zimmervermietinnen und Handwerkerinnen. Aus den Zeugnisaussagen eines Polizeibeamten von der Münchener Polizeidirektion ging hervor, daß der Schmutzhandel in den letzten 1 1/2 Jahren in ganz auffälliger Weise zugenommen hat. Einem der verurteilten Angeklagten in der Schweiz beschäftigt sich nun mit Schmutzhandel.

### Im türkischen Ministerat.

Manchmal werden die Besprechungen von vielstündigen Sitzungen des türkischen Ministerates; Tag und Nacht herrscht sieberhaftes Leben auf der hohen Pforte und die Augen Europas sind nach der türkischen Reichshauptstadt gerichtet, weil von hier die für Krieg und Frieden entscheidenden Beschlüsse ausgehen. In ihrem Äußeren läßt die hohe Pforte nicht ahnen, daß hinter ihren Mauern die Geister der Welt beraten werden. Es ist ein langhingeredeter, mit einem Vorhof versehenen Bau, der italienischen Renaissancezeit zugeht und in dem sich die Umrisse des Großwesirs, des Ministers des Innern und Justiz, sowie des Ministers des Krieges und Marine, befinden. In ihrem Äußeren läßt die hohe Pforte nicht ahnen, daß hinter ihren Mauern die Geister der Welt beraten werden. Es ist ein langhingeredeter, mit einem Vorhof versehenen Bau, der italienischen Renaissancezeit zugeht und in dem sich die Umrisse des Großwesirs, des Ministers des Innern und Justiz, sowie des Ministers des Krieges und Marine, befinden.

Manchmal werden die Besprechungen von vielstündigen Sitzungen des türkischen Ministerates; Tag und Nacht herrscht sieberhaftes Leben auf der hohen Pforte und die Augen Europas sind nach der türkischen Reichshauptstadt gerichtet, weil von hier die für Krieg und Frieden entscheidenden Beschlüsse ausgehen. In ihrem Äußeren läßt die hohe Pforte nicht ahnen, daß hinter ihren Mauern die Geister der Welt beraten werden. Es ist ein langhingeredeter, mit einem Vorhof versehenen Bau, der italienischen Renaissancezeit zugeht und in dem sich die Umrisse des Großwesirs, des Ministers des Innern und Justiz, sowie des Ministers des Krieges und Marine, befinden.

### Hans Licht gebracht.

Roman von S. Köhler.  
(Fortsetzung.)  
„Dann erlauben Sie, daß ich Ihnen auch ansehnlich einen Freund meines Hauses, Herrn Professor Verbus, vorstelle — lieber Professor, Herr Justizrat von Hofmann etc. — wie sieht doch gleich die Stadt, better Justizrat?“  
„Höflich.“  
„Ah, in der Tat,“ rief Verbus, mit seinem traurigen Lächeln, „freut mich in der Tat, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Justizrat, in der Tat — und der Freuden Tochter, wie ich vermute.“  
„Meine Tochter,“ sagte der Justizrat, an dem jenseitigen der Reihe vor, verlegen zu werden, denn alles Mut hing in diesem Augenblick in Elisabeths Anblick und drohte ihr die Aern zu brechen.  
„Sehr angenehm, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte aber Verbus mit einer tiefen Verehrung, „aber ebenwohl, Sie werden das morgende Fest vorbereiten. Aber was ist Ihr Schwiegerpapa, Herr?“  
„Er wird uns wieder mit dem Essen morden lassen.“  
Der Professor sah, daß er Elisabeth Lust geben mußte, wenn sie sich nicht verabschieden, und hatte damit das richtige Kapitel getroffen.  
„Dein Papa läßt uns wirklich wieder morden, liebe Clara,“ sagte Verbus, „er hat den Kopf in voll von schiefen Dingen, daß er uns eine Sterbliche immer darüber vergißt.“  
„Er wird gleich kommen, Herrmann,“ hat Clara mit einem ängstlichen Blick auf ihren

Bräutigam, „er bekam heute morgen noch so viel zu tun.“  
„Ja, auch noch gar nichts verbrannt,“ sagte die Frau Professorin, „sie sind doch noch nicht mit der Suppe fertig, und ehe angerichtet wird, kommt er schon.“  
Das Gespräch wurde jetzt allgemein. Verbus unterließ sich besonders mit dem Professor über den letzten politischen Zeitartikel in der Kölnischen Zeitung, und Berger war mit Clara in eine Feiernische getreten und das junge Mädchen hüftete leise und bittend ihm zu. Endlich kam der Medizinalrat, Roja hatte schon auf der Warte gehalten, um ihn gleich anzukommen, und in dem Augenblick zeigte auch die Frau Professorin an, daß die Suppe fertig sei.  
Jetzt begannen die gewöhnlichen Höflichkeitensformeln. Verbus bot artig der Frau Professorin den Arm. Berger führte Elisabeth, der Professor Clara, und der Medizinalrat kam eben zu spät, um Fräulein Roja noch zur Tafel zu geleiten.  
11.  
Die Frau Professorin hatte übrigens die Plätze bestimmt, und so kam Clara nicht neben ihren Bräutigam, sondern zwischen Verbus und dem Justizrat zu sitzen, Berger dagegen zwischen Roja und Elisabeth, sie selber aber zwischen den Justizrat und Medizinalrat, und das Fräulein hatte in der Ferne nicht sitzen dürfen. Berger saß die Seite eines anderen Gesellschafters war einseitig, — hatte ihn der so plötzlich und unerwartete Besuch aus Hofburg verunruhigt? Er unterließ sich nur wenig mit

ihnen Nachzuarbeiten, und gab selbst auf einzelne von Rojas Fragen zerstreute Antworten. Verbus dagegen brachte alles wieder in das alte Geleise und mit einem ganz unerhofflichen Humor ließ nicht allein seine beiden Nachbarn zumachen, sondern bald auch Leben in den ganzen kleinen Kreis.  
Der Justizrat konnte am wenigsten von allen in Gang kommen, denn der verabschiedete Minister hatte ihm jede nähere Auskunft verweigert, und er befand sich in einer etwa der öffentlichen angenehmen Aufregung, wie jemand, der auf einer mit einer angelegten Lunte versehenen Pulvertonne sitzt und nun nicht genau weiß, wann die Lunte explodiert. Das machte ihn auch einseitig einseitig gegen die an seiner rechten sitzende Frau, denn er wußte nicht, wie er sich nicht, aber was in aller Welt er sich mit ihr unterhalten sollte, sondern fürchtete auch noch außerdem jeden Augenblick, daß er sich veraten und sie vor der Zeit alarmieren würde.  
Berger war das nicht entgangen; sein Blick fuhr merklich nach ihm und im Gespräch mit einer seiner Nachbarn oder den Scherzen des „kleinen Professors“ laufend, immer dann und wann zu Elisabeths Vater hinüber, und ein paar mal wandte er seinen Blick unwillkürlich der Tür zu, als er sah, wie dessen Auge unruhig dort hinüberblinzelte, als ob er noch jemand erwartete.  
Verbus hatte das ebenfalls bemerkt, da aber Clara zwischen ihm und dem Justizrat saß, sah er sich nicht imstande, diesem ein Zeichen zu geben, und mußte der Sache eben ihren

Lauf lassen. — Es lag überhaupt über Schelten nahender Ereignisse“ auf der ganzen kleinen Gesellschaft, denn auch Professor Verbus und seine Frau fühlten sich gedrückt, und Elisabeth mußte sich Gewalt antun, um nur ihre Aufregung zu verbergen. Verbus allein schien von alledem nichts zu empfinden und wußte mit einer Gewandtheit die üblichen Zeitgenossen hatte er bald, bald an seiner Seite der Tafel in das Gespräch mit hineinzuziehen, die nichts zu wünschen übrig ließ.  
Karls Bräutigam, überdes schon durch den vorher genannten Wein aufgeregt, hatte auch bald jedes vielleicht unbegehliche Gefühl geschüttelt. Was den Justizrat von Hofburg nach einmal hervorgehört? er war doch jedenfalls nur seiner Tochter zur Begleitung zu bekommen, und wie Clara und Elisabeth aneinander hängen, wußte er ja gut genug, und freute sich nicht darüber. — Aber auch das war bald überhand und er selber morgen um diese Zeit schon frei von all den gesellschaftlichen Banden, die ihn hier festhielten, heute konnte er sie beschaffen noch recht gut einmal freier über sich ergehen lassen. Er wurde aber wieder wieder, indem er auf Verbus' Scherz und Anekdoten einging, und das Dinner wurde ohne weiteren Zwischenfall beendet.  
Als man die Straße aufstieg, brachte der Professor noch eine besondere Sorte seinen Bräutigam, und Verbus, besonders, der eigentlich ein wenig anwesend, als ob ihm der starke Wein in den Kopf hing, machte schon einen Versuch zu singen, hielt aber wie erschreckt



noimelige Sprache sind! Es sind Taubstumme. Nur diese, die nicht lesen und nicht hören können, dürfen im Beratungsamt erscheinen, damit kein Sterbenswörterchen von dem, was da gesprochen wird, herüberdringt auf die beiden Mauerer. Und dem Gefühl des Großweits gegenüber, an den Enden der hufeisenförmigen Tafel, sitzen drei Sekretäre, auch sie sind taubstumm, unfähig zu verstehen, was im heißen Geflüster um sie her schwirrt. Wortlos schieben ihnen die Minister Papiere zu, die sie zu kopieren haben, und wortlos rufen sie die Fäden der ewig Gestirnten über das Papier. Die Minister haben sich im übrigen an die unheimliche Stimmung der Grabesruhe, die sie umgibt, an diesen Abstrichen des Mittelalters, da unerhört Grausamkeiten und Übergriffe sein Ohr und seine Jünge bei den Beratungen duldeten, längst gewöhnt und sich häuslich eingerichtet. Besonders wenn man Tag und Nacht herantastet, wie in tiefen schweren Zeiten, dann ist ohne eine Pause oder eine Zigarette, ohne den starken Kaffee nicht auszukommen. Rauchen und Kaffeetrinken ist denn auch im Ministeramt ganz üblich und hilft die langen, langen Sitzungen besser überleben. Schweiß der Wälder und dem sonstigen herum, dann bietet sich hier ein wunderbarer Anblick: der Besondere breitet sich aus, der Stempelstempel erhebt und weiter oben bildet sich und jenes unvergleichliche Panorama, wie es nur das Goldene Horn bieten kann. In der Nähe aber fällt der Blick auf einen kleinen Garten, in dem ein bescheidenes Haus steht. Es ist das Reich der roten Pflanze, und hier schlummert, von keinem profanen Auge zu erblickt, in gewaltigen Behältern die Geheimnisse der höchsten Geheißte, die bereit der Welt enthüllt werden, was in viele Jahrhunderte nur durch taubstummen Sekretären und Dienern von ottomanischen Ministern verhandelt wurde.

### Die erste nächtliche Flugveranstaltung.

Eine vor allem in militärischer Hinsicht sehr wichtige, ebenlo aufschlüsselnde wie eigenartige Flugveranstaltung fand vor kurzem in England statt. Auf dem Flugfelde in Devon und in Anwesenheit einer reichen Zuschauermenge, die den Vorgängen mit großer Begeisterung und Spannung folgte, ein nächtliches Flugmeeting abgehalten. Sämtliche Flugzeuge waren zu diesem Zweck mit Beleuchtungsgeräten ausgestattet worden. Ein Teil der Zweibecker trug am vorderen Ende Scheinwerfer, im hinteren aber waren die Scheinwerfer der Flugzeuge in ihrer ganzen Ausdehnung mit kleinen elektrischen Glühlampen besetzt. Mit den so ausgestatteten Flugzeugen wurden nun nächtliche Flüge unternommen, die nicht nur den Reiz der Neuheit für die Zuschauer hatten, sondern auch, neben den militärischen Gesichtspunkten, die sie gewöhnlich, besonders für die amnestischen Offiziere ein bedeutendes militärisches Interesse hatten. Es hat sich bei diesen Flügen gezeigt, daß es heute schon sehr wohl möglich ist, im Falle der Notwendigkeit bei Nacht zu fliegen. Wenn die Maschinen in der Höhe die Lichter löschen, kann sie meist nicht zu sehen, wenn überhaupt, dann nur aus den feurigen Auspuffröhren des Motors. Dem Flugzeug aus konnte mit Hilfe des Scheinwerfers das Terrain außerordentlich gut abgeleuchtet werden, während es nicht gut möglich war, die schnell fliegenden Maschinen von der Erde aus im Scheinwerferlicht zu verfolgen. Besonders diese Erkenntnis ist für militärische Zwecke wichtig, nicht ganz leicht war die Landung in der Dunkelheit, weil der Flieger sich leicht über seine Höhe täuschen kann. Sehr gefährlich ist natürlich die erzwungene Landung auf unbekanntem Terrain. Der Flieger aber, der seiner selbst, seines Apparates und vor allem seines Motors sicher ist, kann schon heute bei Nacht ein feindliches Lager überfliegen und nach Belieben die Landung an irgendeiner, der Welt unbekanntem Stelle machen. Die Flugveranstaltung von Devon hat allerdings gezeigt, daß eine weitgehende nächtliche Verwendung von Fliegern

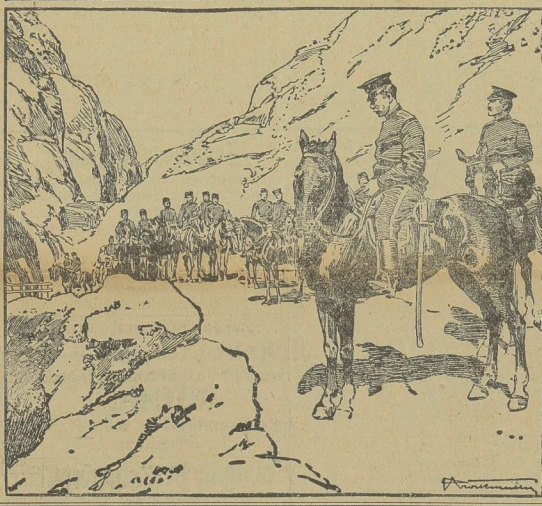
wohl kaum je möglich sein wird. Die Gefahr der durch einen kleinen Motordefekt herbeigeführten Landung bei Nacht ist zu groß, es wird sich darum immer nur um Einzelfälle handeln können. Diese sieht aber bei richtigem Wetter, vor allem in ferneren oder gar Mondnächten nichts im Wege. Ein großer Nachteil ist und wird bleiben das starke Motorgeräusch, das selbst bei völliger Unfähigkeit des Fliegers seine Aufmerksamkeit muß. Demgegenüber ist jedoch die Schwierigkeit, befer:

was man gewöhnlich einen schlaffen Finger nennt. Zu dessen Zustandekommen ist nichts weiter nötig als eine winzige Verletzung und ein Gitterzähnen, die sich oft genug derart zusammenfinden, daß eine mehr oder weniger schwere und langwierige Krankheit entsteht, die übrigens in den meisten Fällen auch recht schmerzhaft ist. Wird bei der Fingerringe gar noch der Nagel in Mitleidenhaft gezogen, so können sich die Folgen in unangenehmer Weise steigern. Über die Arten der Anstichung und

Schmerzhaften und viertens unter der Knochenhaut. Selbstverständlich ist das Leiden um so schmerzhafter, gelähmter und für die Behandlung schwieriger, je tiefer der Sitz liegt. Am häufigsten ist glücklicherweise die mittlere oberflächliche Gliederbildung, die auch nicht schwer zu heben ist. Als eine Sehne in Mitleidenhaft gezogen, so kann ein aufmerksamer Arzt diese Erkrankung mindestens schon vor Ausbreitung eines Schmitzes erkennen. Ohne eine solche kleine Operation geht es in der Regel aber nicht ab. Entzündungen der Knochenhaut können sich gewöhnlich nur an den letzten Fingergliedern, und dort häufig und nicht unbedingt. Sie können, wie es beispielsweise bei einem berühmten spanischen Klavieristen der Fall war, bis zum vollständigen Absterben des Knöchels führen. Außerdem können durch tiefliegende Infiltrationen auch eitrige Gelenkentzündungen hervorgerufen werden. Ähnliche Entzündungen an der eigentlichen Hand sind sehr viel seltener, besonders auf der inneren Handfläche.

### Der Krieg auf dem Balkan.

Oben: Einer Montenegroerin wird ihr im Kampf gegen die Türken erschossener Sohn gebracht. Unten: Serbische Kavallerie an der Grenze.



die Unmöglichkeit einer nächtlichen Flugzeugbeschleunigung der beste Schutz.

### Der schlimme Finger.

Es ist ohne weiteres begreiflich, daß die Hand einer Anstichung mit eitererregenden Keimen in ganz besonders hohem Grade ausgelegt ist, und daher ist auch das zu häufig,

den Verlauf der Erkrankung hat Dr. Panneit im „Anceet“ auf Grund seiner überaus reichen Erfahrungen an mehr als 500 Fällen Ausblick gegeben. Rund 450 dieser Fälle bezogen sich auf die Erkrankungen der Finger. Die Erkrankungslage kann sich dabei auf vierfach verschiedene Art verhalten: einmal unter dem Nagel oder unter der obersten Hautschicht, zweitens unter der tieferen Hautschicht, drittens in den

Verstößen. Was macht denn Ihre Tochter, Herr Wirtel? — Meine Tochter? Ach, das keine Tochter mehr — die hat konfurenten geheiratet!

Auch ein Vorteil. Warum machen Sie ihr den Heiratsantrag nicht per Telephon, wenn Sie sich anders nicht getrauen? — Vorteilhaft weiß sie dann nicht, der ich bin! — Ja eben! Das kann doch von dem Vorteil für Sie sein!

inne, als sein Blick auf die Damen fiel. Da gab die Frau Professorin das Zeichen für diese zum Aufstehen und sagte dabei: „Da wir doch keinen Teil am Friseur nehmen, wollen wir die Herren lieber sich selber überlassen.“ Wenn ihr den Ratgeber nicht, Kuno, so bitte, lautet nur, und er wird dann in die Laube gebracht.

„Gut, mein Kuno“, sagte der Professor, „ein halbes Stündchen kann es aber immer noch dauern.“

„Aber still aus nicht: wir machen indessen eine kleine Bräuterei.“

Als die Frau Professorin aufstand, hatte Verhus ein Lobhudelei, der in Wutere die Gäste bedienen half, einen Wink gegeben. Dieser trat nun an die Tür, öffnete sie halb, sah hinaus und meldete dann gleich darauf: „Madame Welschmann wünscht die Frau Professorin zu sprechen.“

„Bitte, lassen Sie sie eintreten“, sagte die Frau, „wir geben dann gleich zusammen in den Garten.“

Glückselig, die schon aufgefunden war, erheichte, ging auf Kuno zu und legte ihren Arm um sie, wie um sie zu schützen.

als Verhus eine Weintraube von der Tafel nahm und damit auf das Kind zuging.

„Was für ein liebes, kleines, herziges Ding das ist“, sagte er dabei. „Der, mein kleines Fräulein, darf ich Ihnen eine Weintraube anbieten?“ — „Schön Sie mal, Berger, was für ein lieber Schatz die Kleine ist.“

Jeantette hatte die Traube genommen, aber die vielen Menschen ängstigten sie.

„Wollt ihr mir kein Händchen geben, Kind?“ fragte Verhus, und bog sich zu ihm nieder.

Jeantette ließ ihn an und gab ihm ihre Händchen, und drehte sich dann um, um zur Mutter zu gehen.

„Aber dem Herrn hier magst du auch noch ein Händchen geben, mein Schätzchen“, sagte Verhus und schaute es Berger zu, — „Ihm“, gab ihm eins, — er schenkt dir auch noch einen Bonbon.“

Jeantette sah ihn an, — kaum aber fiel ihr Blick auf ihn, als sie die erhaltene Traube erschreckt fallen ließ und mit einem lauten Aufschrei: „Hör Mann, — hör Mann!“ zu der Mutter schickte.

„Merkwürdig“, sagte Verhus, indem er die Traube wieder aufhob, „was Kinder oft für Ungehörigkeiten haben.“ Sein Blick wandte dabei Glühend, aber er sah nur noch, wie sie, Kuno fest an ihr presst, und mit dieser in dem Garten hinausdrängte, und die Professorin selber, die vielleicht fürchtete, daß der nächste Moment schon zu einer Entscheidung führen würde, ergriß Madame Welschmanns Hand und geleitete diese, die ihr weinendes Kind aufgenommen hatte, durch den Salon in den Garten.

Berger selber stand im ersten Augenblick verblüfft, denn wenn er auch das Schreien des Kindes vor seinem Anblick gar nicht beachtet hätte, so hätte er doch in dem ganzen Auftreten der fremden Dame, in dem Benehmen der Professorin selbst, doch hier etwas Ungewöhnliches vorgefunden, wenn er auch vielleicht nicht seine Meinung hatte, wie nahe es ihm selber betraf.

Sagte der Professor war außer Fassung gebracht, und sein Blick haletete öfter auf dem jungen Mann. Verhus hatten in der Tat der einzige, der seine volle Aufmerksamkeit übernahm, das Besondere, das er selber eingeleitet hatte, nicht im geringsten beachtete.

„Aber, meine Herren“, rief er lachend aus, „was für ein Anbruch? Die Damen haben uns in höchst lebenswunderlicher Weise mit diesem neu heraufgeschworenen Nestor allein gelassen, was er wäre bei dem Schicksal, den Zeitpunkt nicht zu kennen.“ Was haben Sie nur, Jungfrau? Sie waren ja immer gerade vor sich aus?“

Er hat bemerkt, daß Bergers Blick auf dem dem allerdings sehr aufgeregten Jungfräulein haletete.

„Ich? — ich?“ stammelte dieser, durch Verhus Ruhe wirklich selber irrt gemacht, „o nicht, — die Dame war mir.“

„Gehahaha, alter Schwabe“, sagte der kleine Affekt, dessen Gesicht von dem genossenen Wein glühte, „hat Ihnen die hübsche Dame gefallen?“ Allerdings eine allerliebste Figur. Wie ich sage, daß die Frau Professorin sie uns nicht einmal vorgeleitet hat, aber nachher beim Kaffee. Jetzt bitte, lieber Berger, lassen Sie

die Flasche noch einmal herumgehen. Ihre Blässe, meine Herren, bitte, nehmen Sie Ihre Blässe wieder ein, nicht wahr, Berger, das ist ein ganz famularer Stoff, den wir eigentlich nur dem Reich des Jungfräulein zu danken haben, denn bis jetzt hat ihr Berger noch nicht herausgerufen können, wie sie sich durch diese

Die Herren hatten ihren Blässe wieder eingenommen; in dem Jungfräulein aber plötzlich ein ganz eigener Verdacht auf, der ihn nicht wenig beunruhigte. Verhus nämlich, wie er recht gut wußte, ließ gar nicht im Privatleben gewöhnlich geschäftig, hatte heute dem fernen und schmerzlichen Ausgesprochenen und viel, sehr viel getrunken, wenn es zu viel gewesen wäre und er dadurch vielleicht auch geschwächt, ja vielleicht sogar im Rausch plauderte? Er bog sich, da der Platz zwischen ihm und dem Affekt frei geworden war, zu diesem und überflüsterte ihm ein paar Worte zu, Verhus lächelte.

„Kein Gedanke daran, Jungfräulein“, rief er zurück, „unter Wirtel nimmt mir das nicht abel, wie, alter Junge? Fabel müssen wir sein, freigeißel, das ist die Hauptfache, alles andere aber ist Schwimbel, purer, halbes Schwimbel.“

„Berger, der selber des Jungfräuleins Befürchtung zu teilen anfing, „Sie werden mir doch sicher glauben, daß ich mir freie, wenn meine Gäste lustig bin, nur möchte ich Sie vor dem jetzigen Wein warnen; er steigt reich in den Kopf.“

„Ja, Sie haben recht.“

(Schluß folgt.)



Vermischtes.

Die Wahl der Vertrauensmänner und Erasmänner für die Verfertigung der Angelegenheiten findet für den Kreis Querfurt am Sonntag, den 27. d. M. statt, auf den Rathhäusern in Querfurt, Müddeln, Nebra, Eucha und Freyburg. Seitens der Arbeitgeber sind nur zwei gültige Vorschlagslisten aufgestellt und zwar Vorschlagsliste A von der Landwirtschaft, Liste B von den Handeltreibenden, Industrie und Gewerbe des Kreises (genannt ist sie die der Kalimärke und Interessenten). Damit die Wahl gültig ist, muß jeder Arbeitgeber sich eine Ausweis Karte von seiner Gemeindebehörde ausstellen lassen und diese zugleich mit der Liste der Vertrauens- und Erasmänner in einem von dem Wahlkommissar seines Wahlbezirks bezogenen besonders gekennzeichneten Briefumschlag an den Wahlkommissar einbringen oder persönlich abgeben. Eine Änderung der Liste, selbst nur in der Reihenfolge der Namen, ist unzulässig. Alle Handel- und Gewerbetreibende sowie Industrieelle, die verfertigungspflichtige Arbeiter beschäftigen, werden darum in ihrem eigenen Interesse dringend gebeten, sich rechtzeitig die Ausweis Karten und Wahlumschläge zu besorgen und die ihnen zugehende Liste B der Vertrauens- und Erasmänner darin bis spätestens Sonntag an ihren Wahlkommissar abzugeben.

Querfurt, 22. Okt. In würdiger und festlicher Form wurde heute der Geburtstag Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin von dem Frauenverein im Kreise Querfurt im Saale des Gasthauses zur „Sonne“ unter Leitung des Herrn P. Gabriel-Oberjäger begangen. Die Feier, die zugleich Fest- und Generalversammlung war, begann mit dem Gesänge „Ich bete an die Macht der Liebe“, worauf Herr Superintendent Hellwig-Mücheln die Tugenden unserer vornehmsten deutschen Frau, namentlich das Pflichtgefühl der Kaiserin pries, das aus tatkräftiger christlicher Liebe entspringt. Hierauf folgte der Gesang: „Heil unserer Kaiserin“. Danach leitete Herr P. Gabriel den Vortrag des Herrn Pastors Alberts vom Cäcilienstift in Halberstadt ein, der in einem un-

langreichen, aber zur fortgesetzten gespanntem Aufmerksamkeit zwingenden Vortrage über „Die Hohenzollern und die innere Mission“ die Höre von dem Kurfürsten Friedrich I. über Katharina, die Gemahlin Joachim Friedrichs, dann über Luise Henriette, den spanischen praktischen Bürgerkönig Friedrich Wilhelm I., Friedrich den Großen, über das vorbildliche Ehepaar in trüber Zeit Friedrich Wilhelm des III. und Luise, über Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin, über Wilhelm I. und seine Gemahlin, Friedrich den III. bis zu unserem gegenwärtigen Kaiserpaar führte, indem er immer die Beziehungen dieser Hohenzollernfürsten und -Fürstinnen auf dem Gebiete der inneren Mission in das rechte Licht stellte. Der Befehl der Versammlung und die Worte des Herrn Vorsitzenden befohlen dem Redner, der darauf noch einige Züge aus dem Leben unserer Kronprinzessin, bei der er drei Jahre Lehrer gewesen ist, zur Kenntnis der Versammlung brachte. Eine von Herrn P. Gabriel angeregte Scharfammlung für das Cäcilienstift in Halberstadt ergab etwa 90 Mark. Auf Veranlassung des Herrn Vorsitzenden wurde eine Huldigungsbesende an Ihre Maj. die Kaiserin angefertigt. Danach gedachte Herr P. Gabriel der im vorigen Jahre durch den Tod entzifferten ehemaligen Mitglieder des Frauenvereins und erteilte namentlich Herrn Kreisarzt Dr. Buntz das Wort über „Die Organisation der Fürsorgebestrebungen im Kreise Querfurt“. Der Vortrag verbreitete sich über das, was in der Säuglingspflege, im Bäderwesen, im Kampfe gegen Tuberkulose und Alkoholismus, gegen ansteckende Krankheiten und gegen Krankheiten und Nöde überhaupt schon erreicht sei und was noch zu tun sich erübrige. Auch diesem Redner wurde für seine ladgemäßen Darlegungen und Ratsschläge gedankt. Nach dem Gedächtnis der in die ewige Heimat eingegangenen Mitglieder des Vereins folgte die Verlesung der Strophen: „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß“. Am 2. Teile folgte ein Auszug des Herrn Vorsitzenden aus dem Jahresbericht, der gedruckt in den Händen der Mitglieder ist,

sonie Vor- und Ratsschläge für die Vereinstätigkeit. Die Versammlung war aus Querfurt und Umgegend überaus reichlich besetzt; neben einer großen Zahl von Frauen unseres Kreises hatte sich auch eine Anzahl Herren eingefunden. Mit dem Danke an den Verein für seine Bestrebungen verbinden den Wunsch des Gedeihens und einer legendreichen Wirksamkeit auch in Zukunft.

Laucha, 23. Okt. Herr Bruno Limburg aus Naumburg, der seit einiger Zeit in Dorndorfer Flur eine Kiesgrube betreibt, ist heute vormittag gegen 10 Uhr in dieser Grube durch eine niedergehende Wand verdrückt worden und hat dadurch den Tod gefunden. In der Grube war außer Limburg nur noch ein Arbeiter beschäftigt, der ihm nicht helfen konnte. Es wurde sofort nachgegraben, doch war an eine Rettung nicht zu denken, der Körper war verdrückt eingetroten und der Arzt stellte den sofortigen Tod fest. Nach Befichtigung der Leiche durch den Amtsvorsteher Graf von der Schulenburg-Burgschleibungen und durch die Gerichts-Kommission wurde die Leiche freigegeben.

Eisleben, 24. Okt. Im Hause des Straßenmeisters Würzburg in Erdborn bei Eisleben machte man gestern früh eine furchtbare Entdeckung. Im Hausflur fand man die Ehefrau mit einer schweren Kopf-wunde, und im Zimmer lag erschossen Würzburg selbst. Die Frau starb gegen 10 Uhr vormittags. Die beiden Kinder des Ehepaars fand man unversehrt in ihren Betten liegend. Infolge ehelicher Zwistigkeiten hat Würzburg die Frau erschlagen und sich selbst entleibt. Ein hinterlassener Brief des Mannes wird erst gepresst werden, wenn heute nachmittag die Gerichts-Kommission am Tatort erscheint.

Der heutigen Nummer liegt ein Wochenblatt des Konfektionshauses Franz Ebert bei, auf welches wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Die Firma Franz Ebert in Leipzig an der Antonstraße, welche auf 27jähriges Bestehen zurückblickt, ist bekannt als das bedeutendste Konfektionshaus in Sachsen für Damen- und Kinderheraberober. Neben größter Auswahl in feiner, mittlerer und einfacher Ausfertigung aller dieser Konfektionsartikel, sind die Kreise äußerst niedrige, was nur möglich ist durch den bedeutenden Umfang

des Geschäftes und die dadurch gebotene Ausnutzung aller Vorteile. Jeder Käufer wird in allen Teilen befriedigt sein. Es solltetriemad verfeimen sich die herrlichen Auslagen, die überdies in den geräumigen Verkaufsalen geordnet find, anschauen, womit natürlich keinerlei Aufzang verbunden ist.

Grüßungen No 27833.

... Ich laß mich durch das  
schöne Bild zeigen von  
Ihre Anwesenheit in  
wonderbar immer  
Bestimmte  
Ihre mich wohl  
Ihre Gsundheit  
Ihre Gsundheit

Kirchliche Nachrichten.

21. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Pfarrherr Schmeißer. Um 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diakonus Beiser. Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz Sachsen. Amtsvorsteher Herr Diakonus Beiser. Donnerstag, den 31. Oktober, Reformationsfest. Vormittag 10 Uhr: Predigt und heil. Abendmahl. Anmeldung bei Herrn Diakonus Beiser. Gestalt: Am 19. Oktober Alfred Karl Bornschein; am 20. Friedrich Hermann Franke, Paul Hermann Freitag, Marie Ida Hampel. Gestalt: Am 19. Oktober Franz Albert Steigeler, Schloffer in Leipzig-Blasow, und Emilie Emma Ködel hier. Beerdigt: Am 18. Oktober Witwe Henriette Kren, geb. Schmidt, 70 Jahre 8 Monate 11 Tage alt, am 21. Frau Emilie Buchmann, geb. Bellep, 57 Jahre 1 Monat 18 Tage alt, am 23. Alfred Karl Bornschein, 4 Monate 24 Tage alt. Sonntag abend 7/8 Uhr: Singkreisverein.

Bekanntmachung.

Die Großmangener Straße ist von heute ab für den Fußgängerverkehr wieder frei. Nebra, den 23. Oktober 1912.

Bekanntmachung.

Bei uns ist ein Portemonnaie mit Inhalt als gefunden abzugeben worden. Der Eigentümer derselben wird hierdurch aufgefordert, sich alsbald bei uns zu melden. Nebra, den 23. Oktober 1912.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind an den Sonntagen Feldbestellungsarbeiten und auch das Einreuten von noch aufstehenden Feldfrüchten durch einige Einwohner vorgenommen worden, ohne hierzu die polizeiliche Erlaubnis gehabt zu haben. Da die Notwendigkeit zur Erteilung der Erlaubnis mit Rücksicht auf die bisher günstige Witterung nicht gegeben ist, werden wir etwaige Anträge ablehnen und Zunderhandlungen nachdrücklich abmahnen. Ingefallen sind nach § 2 Ziffer 5 der Polizei-Verordnung vom 27. Oktober 1905 nur Arbeiten, welche in Aier- und Heuärten oder von Lohnarbeitern und kleinen Leuten mit ihren Angehörigen zur Bestellung oder Abmattung ihrer Gärten und Felder vormittags außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes oder in der Zeit von nachmittags 3 Uhr verrichtet werden. Nebra, den 22. Oktober 1912.

Die Erneuerungswahlen

zum Gemeindevorstand und zur Gemeindevertretung sollen nächsten Sonntag, 27. Oktober, nachmittags 3 Uhr in der Schule stattfinden. Alle, die sich in die kirchliche Wählerliste haben eintragen lassen, werden erlucht, sich an der Wahl zu beteiligen. Schwieger, Oberpfarrer.

Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung.

Wir werden demnächst wiederum theoretische Meisterkurse einrichten und An dem Kursus können auch weibliche Handwerker (Damen Schneiderinnen und Putzmacherinnen) sowie auch Handwerkerfrauen und erwachsene Töchter teilnehmen. Der Lehrstoff für den Kursus ist den Anforderungen der theoretischen Meisterprüfung gemäß angeordnet. Jeder Teilnehmer hat eine Gebühr von 7,50 Mark zu entrichten. Weitere Kosten entstehen den Teilnehmern nicht. Anmeldungen werden bis zum 30. Oktober d. Js. von Herrn W. Meinecke, Maurer- und Zimmermeister in Nebra a. U. entgegengenommen.

Die Handwerkskammer zu Halle a. S.

Eisernes Kinderbett mit Gitter und Matratze zu verkaufen. Wasserweg 91. Warme Knoblauchwürst empfiehlt Sonnabend Alwin Noack.

Persil für Kinderwäsche (Wichtig-lesen!) Das selbsttätige Waschmittel. Unentbehrlich für jeden kinderräuchern Haushalt. Vereinfacht und erleichtert das tägliche Waschen der Säuglingswäsche, macht sie geruchfrei und schneeweiß, selbst wenn vorher stark vergilbt. Bestes Desinfektionsmittel bei Krankheiten. Erprobt u. gelobt! Nur in Originalpaketen, niemals lose. HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbekanntesten Henkel's Bleich-Soda

Zwangsvollstreckung.

Sonnabend, den 26. Oktober d. J., nachm. 3 Uhr, sollen in der Behausung des Hermann Peter in Jings ca. 20-25 Ztr. Kartofoeln und 2 Am. Holz, öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Fuchs, Gerichtsvollzieher in Nebra a. U.

Seben Mittwoch bin ich in Nebra Vormittag 9-11 Uhr im Gasthof zur Burg zu sprechen. Effing, Rechtsanwalt u. Königl. Notar zu Freyburg a. U.

Königlich Preussische Lotterie. Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 227. Lotterie bitte von heute ab gültig bewirken zu wollen. Waldemar Kabisch.

Wer bar Geld, 6% braucht, Vergehe sich Schulden, Wechsel bis 5 Jahre. Bedingung: Konten, treu, direkt. Preis: Auszahlung Zahl Dankesch. Gez. 1900. West. Lützow. Berlin, Dannewitzer, 22.

Synothek von 7000 M.

auf Gebäude und Acker vom 1. Januar oder 1. April gesucht. Offerten u. Nr. 10 an die Expedition d. Bl. erbeten.

Bedewaren-Firma in Geraer Kleiderstoffen und Elsäßer Wäsche-Artikeln sucht für ihre Reste und Coupons noch einige Abnehmer oder Leute die ein derartiges Geschäft einrichten wollen. Laden nicht nötig. Off. unter Kleiderstoffe bef. Haalenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

Siehe zum 1. November ein tüchtiges 2. Hausmädchen mit guten Zeugnissen. Zu melden Naumburg a. S., Speckhart No. 1

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1543 Aerztl. empfohlen für Blutarmer, Bleichsichtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonalveszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hastrunk. Bestes Tafelgetränk. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem fürstlichen Wappen tragen. In Wonnungen nur echt bei: Moritz Elsner.

Neuen Sauerkohl empfiehlt Waldemar Kabisch.

Eine Wohnung zu vermieten und baldigt zu beziehen. Zu erit. in der Exped. d. Bl.

Bornehm

wirkt ein gartes, reines Gesicht, rofiges, jugendfröhliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schönes Teint. Alles dies erregt die allein echte & Strohseife-Blütenmilch-Seife à Stück 50 Pfg., ferner macht der Daba-Cream rote und rüfige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei Walter Gutsmuths.

Preussischer Hof.

Sonntag, den 27. Oktober, abends 7/8 Uhr, 1. Abonnements-Konzert und Ball, wozu freundlichst einladen F. Maertens. B. Wächter.

Geschäftsmann sucht Stunden in kaufmännischer und schriftlicher Ausbildung. Werte Offerten u. L. R. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Reinsdorf.

Zum Dankfest, Sonntag, den 27. Oktober, abends 3 Uhr an, Ballmusik.

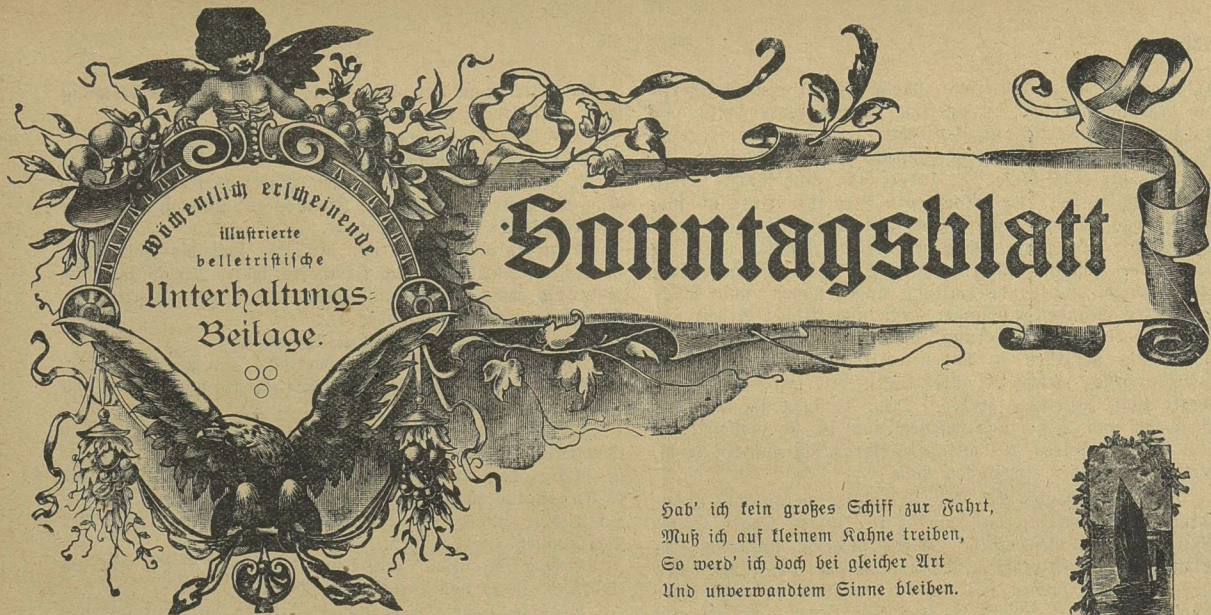
Bürgerverein.

Sonnabend, den 26. Okt., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Gasthof zum weißen Roß. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Zur Kirchweih.

Montag, den 28. Oktober, von nachmittags 3 Uhr an, Konzert und BALL. Hierzu laden ergebenst ein Wötzel. Bernschein.





# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Hab' ich kein großes Schiff zur Fahrt,  
Muß ich auf kleinem Rahne treiben,  
So werd' ich doch bei gleicher Art  
Und unverwandtem Sinne bleiben.



## Ein Opfer.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(2. Fortsetzung.)

Sum erstenmal wieder nach jenem Herbstspaziergang führte der Weg sie hier entlang. Als sie den bergigen Fußpfad hinaufstieg, blickte sie um sich. Die Gegend war dieselbe, aber wie anders erschien sie jetzt im Frühlingschmuck, als unter dem wallenden Herbstnebel! Damals hatte sie vollkommen mit ihrem düsteren und traurigen Seelenzustand harmoniert, heute in ihrer heiteren Pracht stimmte sie mit ihren Empfindungen gar nicht überein. Sie ging ziemlich schnell und kehrte, ohne das Forsthaus erreicht zu haben, bald wieder um, denn sie fürchtete, von der Dämmerung überrascht zu werden.

An einer Wegbiegung sah sich Meta plötzlich dem Baron gegenüber und schrak heftig zusammen.

„Erschrecken Sie nicht, ich erwartete Sie!“ sagte er ruhig.

Meta antwortete nicht, sondern schritt weiter; er blieb an ihrer Seite. Es begann zu dunkeln, so daß die weitere Umgebung kaum noch zu erkennen war. Der Baron sprach ebenfalls nicht, aber Meta fühlte, daß er seine Augen fast beständig auf sie richtete, und diese Seitenblicke betrübten sie sehr peinlich.

Nach langem Stillschweigen begann er endlich zu sprechen und sagte ihr liebenswürdige, einschmeichelnde Worte. Er wurde nach und nach immer wärmer, und je eifriger er wurde, um so mehr nahm die Unruhe des jungen Mädchens zu.

Der Fußweg war so schmal, daß ihre Hände sich öfter streiften, und Meta wurde zuletzt ganz verwirrt von diesen Berührungen völliger Ergebenheit. Den Kopf tief gesenkt, hörte sie ihm zu, ohne doch seine Worte genau zu verstehen und ohne daran zu denken, ihn zu unterbrechen.

Einmal glitt ihr Fuß auf dem steinigen Boden aus, und durch ihr Schweigen und ihre stichtliche Unruhe ermutigt, hielt der Baron, das junge Mädchen stützend, sie einen Augenblick in seinen Armen fest.

„Gestatten Sie mir, es mit einem Wort zu sagen: „Ich liebe Sie,“ flüsterte er ihr ins Ohr.

Meta erwachte wie aus einem Traum, der merkwürdige Zauber, der ihre Sinne gefangen gehalten, war gebrochen. Und in diesem Augenblick wurde sie sich bewußt, daß das, was seit kurzem in ihr lebte, was sie so tief bewegte, die Liebe war. Der Mann neben ihr hatte mit dem Aussprechen dieses Wortes ihr das Rätsel ihres Innern gelöst. Aber diese Liebe galt nicht dem Manne an ihrer Seite.



Ein neuer Erfolg der Frauenbewegung:

Fräulein Elise Sem aus Christiania ist nach langen Kämpfen von der Regierung als Advokatin am höchsten norwegischen Gerichtshof zugelassen worden. Fräulein Sem hat bereits im Jahre 1901 ihre Prüfung als Advokatin bestanden und ist seit dem Jahre 1904 in Christiania als Rechtsanwältin tätig gewesen.

Zitternd, verwirrt und zornig entwand sie sich seiner Umarmung und lief davon. Doch er hatte sie bald eingeholt und versuchte mit gut gespielter Unbefangenheit sein Betragen zu entschuldigen, indem er sich als den Freund ihres Vaters und brüderlichen Beschützer hinstellte, dem sie eine kleine Freiheit nicht so übel nehmen dürfe. Wenn seine Neigung eine ernsthafte war, so sagte er sich wohl, daß er im Augenblick auf einen günstigen Bescheid ja nicht rechnen konnte und wollte doch wieder vermeiden, daß schon jetzt das letzte Wort darin gesprochen wurde und er jede Hoffnung damit verlor.

Es war vollständig dunkel geworden, als sie die Hauptallee des Parks erreicht hatten, und Meta war es im hohen Grade peinlich, als sie dort dem Freiherrn begegnete. Was mußte er von ihr denken, daß er sie zu so später Stunde in Gesellschaft des Herrn von Brandhorst betraf!

Sie hatte das Gefühl, als müsse er von ihrem Gesicht die eben stattgehabte Szene lesen können. Aber er sah sie gar nicht an; er wechselte einige Worte mit dem

Baron und ging dann, ohne auch nur eine Silbe an sie zu richten, weiter.

3.

Während der folgenden Tage waren der Freiherr und Herr von Brandhorst fast beständig auf dem Terrain der Ausgrabungen beschäftigt, aber niemals wurden die Damen





aufgefordert, sie zu begleiten. Meta glaubte dem Freiherrn die bestimmte Absicht anzumerken, sie von jeder Teilnahme an seinem Interesse auszuschließen. Als sie einmal eine Frage, eine neuerdings ausgegrabene Statue betreffend, die der eine für eine Muse, der andere für eine Grazie hielt, stellte, schnitt Herr von Rotenborn kurz ihre Rede ab und verließ das Zimmer. Es geschah mit einem Ton und einer Miene, die dem jungen Mädchen keinen Zweifel über die verletzende Absicht hinterließen. Er hatte ihr gegenüber eine strenge, abweisende Haltung angenommen und schien die vielen Stunden mühsamer, gemeinschaftlicher Arbeit und die sympathische Annäherung, die daraus entstanden war, vollständig vergessen zu haben. Sie war ihm wieder die Fremde, gegen welche die alten Vorurteile mit verdoppelter Kraft Platz gegriffen hatten. Dazu mochten sich nun noch Argwohn und Mißtrauen gesellen und er sie vielleicht für eine Kofette halten, die mit dem Baron sich auf ein leichtfertiges Getändel eingelassen habe.

Diese verletzende Art des Freiherrn veranlaßte Meta, ihrer Cousine mitzuteilen, daß sie in einigen Tagen Schloß Rotenborn verlassen würde. Alice forderte natürlich eine Erklärung für den plötzlichen Entschluß, aber das junge Mädchen wick eine solche aus und bat nur noch, sie möge ihren Gatten von ihrer Absicht in Kenntnis setzen. Es war ihr darum zu tun, ihn wissen zu lassen, daß sie ihm durch ihre Gegenwart nicht lange mehr lästig fallen werde.

Als Meta am nächsten Morgen durch den Korridor ging, wurde die Alsterthür plötzlich mit heftigem Ruck geöffnet, und der Freiherr stand, bis in die Lippen bleich, vor ihr. Sie wollte schnell vorübergehen, aber er sagte halb bittend, halb befehlend: „Treten Sie ein!“

Sie gehorchte fast gegen ihren Willen, und er folgte ihr. Inmitten des Raumes blieben sie bei der Marmorstatue eines schlafenden Sklaven stehen. Das Sonnenlicht, welches durch das Glasdach ungehindert hineindrang, fiel blendend auf die weißen Wände.

In großer Verlegenheit wartete Meta, daß er sprechen sollte, aber eine ganze Weile lang kam kein Wort über seine Lippen. Endlich fragte er:

„Sie wollen von hier fortgehen, Meta?“

Sie nickte stumm mit dem Kopfe.

„Sie dürfen nicht fortgehen, ich gebe meine Einwilligung nicht dazu.“

Das junge Mädchen sah ihn verwundert an.

„Welches Recht hätten Sie, mich zurückzuhalten?“

Er antwortete nicht, sondern sah sie nur an.

„Wo wollen Sie denn hingehen, wenn Sie uns verlassen?“ sagte er endlich.

Der mittelbilde Ton, mit dem er diese Worte aussprach, brachte Meta noch mehr in Verwirrung.

„Wo ich hingehen werde? Was kümmert Sie das?“

„Wohin also?“ fragte er noch einmal. „Ich möchte es wissen.“

„Dahin, wo man mich nicht beleidigt.“

„Beleidigt?! Wer hat es gewagt, Sie zu beleidigen? Brandhorst etwa? Dann sollen nicht Sie, sondern er von hier fortgehen.“

Der Freiherr war ganz aufgereggt, so daß ihn Meta kaum wiedererkannte. Er ging nach der Tür, als wolle er auf der Stelle Genugthuung fordern.

Meta kam dieser Irrtum fast komisch vor. Sie mußte lächeln.

„Bewahre — der Baron hat mich nicht beleidigt,“ sagte sie leise.

„Dann wollen Sie wohl nur fortgehen, weil Sie ihn lieben?“ stieß der Freiherr kurz heraus.

Er war wieder sehr blaß geworden. Meta, die sich sehr beklommen fühlte, wandte sich ab, um den Raum zu verlassen. Aber die Hand des Freiherrn legte sich schwer auf ihre Schulter.

„Es ist also wahr, Sie lieben ihn?“

„Was geht Sie das an?“ sagte das junge Mädchen stolz.

Er hatte sie zu tief verletzt, als daß sie nicht die Reizung hätte verspüren sollen, sich dafür zu rächen.

„Sie haben recht, was kümmert mich Unwürdigen das?“ sagte der Freiherr schneidend.

Er hatte den Arm des jungen Mädchens freigelassen und ging ein paar mal hastig im Zimmer auf und ab, wobei er unverständliche Worte murmelte.

Meta sah ängstlich zu ihm hinüber, und die Aufregung, die augenscheinlich in dem Freiherrn tobte, bemächtigte sich jetzt auch ihrer. Eine unbeschreibliche Unruhe ergriff sie. Ihr Zorn war verschwunden.

Der Freiherr trat wieder zu ihr heran.

„Reisen Sie also!“ sagte er herrisch. „Da Sie ihn lieben, so halte ich es für das Beste, daß Sie so bald wie möglich von hier fortgehen.“

Seine Stimme klang ganz rauh von der Anstrengung, die er machte, um äußerlich ruhig zu erscheinen. Aber er zitterte so heftig, daß er gezwungen war, sich auf den Sockel der Marmorstatue zu stützen. Dann bedeckte er mit der einen Hand seine Stirn. Seine Haltung war die eines schwer mit sich kämpfenden Menschen.

„Gehen Sie also!“ wiederholte er dann. „Da Sie ihn lieben, so ist es das Beste, was Sie tun können.“

„Aber ich liebe ihn ja nicht!“ entfuhr es Meta fast unwillkürlich.

Ein kurzer Ausruf kam von den Lippen des Freiherrn, und ein freudiger Ausdruck erhellte plötzlich sein eben noch so finsternes Gesicht. Unter dem Strahlenblick, der sie traf, schlug Meta bestürzt ihre Augen nieder.

„Dann, Meta, dann bitte ich Sie, nicht fortzugehen.“

Seine Stimme klang weich, fast flehend, der sanfte Ton ging ihr durch Mark und Bein, wie es der schrofie nie getan.

War das derselbe Mann, der so sprach, so sprechen konnte, der zu ihr so sprach!

Meta begriff kaum, was sich zutrug. Wie lähmendes Entsetzen war es über sie gekommen, und doch wieder ein Gefühl, als wäre ihr plötzlich ein großes Glück beschert worden. Alle Energie, aller Wille hatten sie verlassen, stumm und zitternd stand sie da.

„Verzeihen Sie mir, ich war ungerecht gegen Sie!“ sagte Herr von Rotenborn mit demselben weichen Tone. Sein stolzer Kopf neigte sich so tief herab, daß er fast ihre Hand berührte. „Ich bitte Sie, gehen Sie nicht fort, Meta!“

Seine Augen suchten die ihren, und er mußte etwas in ihnen lesen, was er für eine Zustimmung hielt. Er sagte nichts mehr, und einige Sekunden später hatte Meta das Atelier verlassen.

Während der folgenden Tage ging das junge Mädchen wie betäubt umher, beständig bemüht, ein Alleinsein mit dem Freiherrn zu vermeiden.

Aber er suchte ein solches auch nicht nach. Sein Benehmen ihr gegenüber war von außerordentlicher Zurückhaltung, als ob er den Eindruck der Szene im Atelier zu verwischen trachtete. In seinem Gesicht lag ein Ausdruck tiefen Nachdenkens. Als ihre Blicke sich einmal zufällig begegneten, las Meta in dem seinen eine tiefe Traurigkeit, so daß sie ganz betroffen davon wurde. Offenbar vermied er, mit ihr zu sprechen, und wenn er es einmal tat, so geschah es in so respektvollem, fest demütigem Tone, als wolle er sie wegen etwas um Verzeihung bitten. In der Verwirrung, in welcher sich ihr Geist befand, hatte sie fast alle Kraft des Denkens eingebüßt, die Fähigkeit, das Rechte vom Unrechten zu unterscheiden. Der Gedanke tauchte wohl in ihr auf, daß es ihre Pflicht sei, sofort abzureisen, aber er kam nicht zur Ausführung. Es war ihr, als stände sie an einer Pforte, hinter der sich die Lösung aller Lebensrätsel für sie befand, und sie werde sich nie für sie öffnen, wenn sie jetzt hier fortging. Etwas Süßes, Schweres, Traumhaftes lag über ihrem Wesen, das sie nicht abschütteln konnte und wollte. Das Bewußtsein einer Schuld hatte sie nicht dabei.

Außerlich merkte man ihr kaum etwas an, denn sie war ja immer mehr verschlossen und insichgekehrt gewesen. Nur



der Baron Brandhorst sah sie zuweilen mit forschenden Blicken an, als ahnte er, was in ihr vorging.

Es kam hinzu, daß Alice ihr Vorstellungen machte, wie trostlos und einsam es für sie selbst auf dem Schlosse werden würde, wenn Meta fortging. Und so gab sie deren Drängen und dem Wunsche ihres Innern nach und blieb.

Zu Ende Mai trafen neue Gäste auf Rotenborn ein. Zuerst ein alter Professor Wihert, ein berühmter Archäologe, der gekommen war, um die Ausgrabungen zu leiten. Dann fand sich noch ein junges Ehepaar aus Holland ein. Ein Herr van der Becken mit seiner jungen Frau, die eine Jugendfreundin der Frau von Rotenborn war.

Zu Ehren dieser Gäste gab es eines Abends ein großes Diner im Schlosse, zu dem auch einige vornehme Familien der Nachbarschaft eingeladen waren. Die Damen erschienen in großer Toilette, ausgeschnitten und mit Blumen in den Haaren. Nur Meta machte in ihrem schwarzen Kleide eine Ausnahme und inmitten dieser strahlenden Erscheinungen fiel ihre schlanke, dunkle Gestalt doppelt auf. Für sie aber war das dunkle Kleid der passende Rahmen ihrer Seele, denn in dieser sah es auch dunkel, ungewiß, nächtlich aus. Sie fühlte nichts Gemeinames mit allen diesen frohen, lebenslustigen Menschen, die heute das Haus füllten.

Alice dagegen war in prächtiger Laune. Ein Lächeln auf den Lippen, Rosen im Haar, ein feines Parfüm um sich verbreitend, ging sie grazios von einer Gruppe zur andern. Meta beobachtete sie in ihren Bewegungen, und der Gegensatz zwischen ihnen erschien ihr heute noch stärker als sonst. Niemals hatte das Gefühl der Vereinsamung, eines unbekanntem Sehnsens, so schwer auf ihrem Herzen gelastet wie heute.

Gegen Ende der Soiree näherte sich der Freiherr dem jungen Mädchen und nahm schweigend hinter ihrem Stuhle Platz. Man hatte musiziert und befand sich in einer allgemeinen Unterhaltung, an welcher Meta nur sehr zerstreut Theil genommen hatte. Plötzlich hörte sie von der etwas scharfen Stimme des Barons die Worte sprechen:

„Diese Angelegenheit müssen wir Herrn von Rotenborn zur Beurteilung vortragen, ihm, der keine Schwäche, keine Torheit kennt.“

Unwillkürlich sah Meta zu dem Freiherrn hinüber. Er sah bewegt aus, und seine Lippen zitterten.

„Wie genau der Mann mich kennt!“ murmelte er leise, aber Meta verstand ihn doch.

Sie zuckte zusammen und wagte es nicht mehr, ihn anzublicken. Inthigekehrt sah sie da und beteiligte sich nicht mehr am Gespräch.

Am nächsten Vormittag wurde ein Ausflug nach der Ruine Walsried, die auf einer Anhöhe lag, von wo aus man einen herrlichen Ausblick in das Thal und über den See genießen konnte, unternommen. Am Fuße des Berges verließen die Herrschaften die Wagen, um die felsige Anhöhe zu erklimmen.

Die Gesellschaft befand sich in lustiger Stimmung. Der Baron war witzsprühender als je, und Alice und ihre Freundin lachten über seine Späße. Meta hatte versucht, das Gespräch auf die Schönheiten der Umgebung zu lenken, aber die Damen hörten lieber dem Baron zu. Der Freiherr war von dem Professor in Anspruch genommen und unterhielt sich fast ausschließlich mit diesem.

Auf dem Rückwege ging Alice am Arm des Barons den andern voran. Meta hatte sich dem jungen Paare zugesellt, während Herr von Rotenborn mit dem Professor nachfolgte. Es war eine halbe Stunde Weges, ehe man zu den Wagen gelangen konnte, und man hatte alle Ursache, sich zu beeilen, denn der heitere Sonnenschein war plötzlich verschwunden, und dicke, schwarze Wolken zogen herauf. Bald begann es auch zu regnen, und dann brach das Gewitter mit voller Heftigkeit los. Der Sturm, welcher das Unwetter begleitete, trieb die Personen auseinander, und der herniederlassende

Regen machte sie fast blind. Meta war bald hinter ihren Begleitern zurückgeblieben. Sie war von dem schnellen Laufe ganz atemlos und schwebte jeden Augenblick in Gefahr, auf dem schlechten, unebenen Fußwege zu fallen. Ein blendender, blauer Blitz zuckte hernieder, dem gleich darauf ein mächtiger Donnerschlag folgte. Wie gelähmt blieb das junge Mädchen stehen. Im nächsten Augenblick hörte sie den Freiherrn ihren Namen rufen. Als er sie taumelnd vor sich stehen sah, nahm er sie ohne ein Wort zu sagen in seine Arme und trug sie eine Strecke weit fort.

Meta wagte kaum zu atmen, aber sie fühlte sich sicher in seinem Schutze. Sie hätte sich nicht befreien können, denn sie befand sich in einem Zustand völliger Apathie. Es war ihr, als ob er sie stärker an seine Brust drückte und sein Gesicht dem ihren nahe brachte.

Das Gewitter tobte immer heftiger, und der Freiherr blieb stehen und sah sich suchend nach einem Schutze um.

„Wenige Schritte noch,“ sagte er dann, „hier ganz in der Nähe muß eine kleine Grotte sein, wo wir Unterkunft finden werden.“

Gleich darauf setzte er Meta auf die Erde, und sie traten in ein aus Felssteinen gebildetes, natürliches Gewölbe ein. Im Hintergrund desselben befand sich eine kleine Steinbank, auf welcher das junge Mädchen Platz nahm.

Der Freiherr blieb noch eine Weile am Eingang stehen und beobachtete das Wetter. Dann kehrte er sich seiner Gefährtin zu und bemerkte, wie sie zitterte.

Er kniete vor ihr nieder und nahm ihre Hände in die seinen, um sie zu erwärmen.

„Arme Meta,“ sagte er, „armes Kind!“

Es klang noch etwas anderes aus seinen Worten, als nur die Besorgnis um ihr körperliches Befinden. Ihre Augen begegneten sich und ruhten lange ineinander.

Draußen fiel der Regen in Strömen, und man hörte den Wind um das felsige Terrain heulen. Sie wußten wohl beide kaum, wie lange sie so verharrten.

Endlich stand der Freiherr mit einem unterdrückten Seufzer auf. Er fragte sie, ob ihr jetzt weniger kalt sei, und legte den Schal wieder um ihre Schultern. Dann gingen beide nach dem Eingang der Grotte, um den weiteren Verlauf des Wetters zu beobachten. Plötzlich neigte der Freiherr sich zu dem jungen Mädchen herab.

„Meta, verzeihen Sie mir, daß ich mich habe hinreißen lassen, Ihnen ein Gefühl zu verraten, das ich im tiefsten Innern verschließen wollte. Ich habe dagegen gekämpft, das weiß Gott und mein Gewissen. Mein Stolz, meine Härte, mein kurzangebundenes Wesen waren nur eine Maste, hinter der ich mich verschanzte. Es würde mir wohl auch gelungen sein, mich in der Gewalt zu behalten, wenn der Baron nicht gekommen wäre. Er wirbt um Sie, das ist unerkennbar, und es schien mir, daß Sie ihm entgegenkommen. Da packte mich die Eifersucht —“

Er schwieg und starrte eine Weile in den Regen hinaus, während das junge Mädchen leise vor sich hinschluchzte. Dann fuhr er mit leiser Stimme fort:

„Ich habe ja kein Recht, etwas für mich zu hoffen und weiß, daß auch dies Geständnis ein Unrecht ist. Aber als Sie fortgehen wollten, verlor ich die Besinnung, weil es mir unerträglich scheint, den Sonnenstrahl zu verlieren, der in mein einsames Dasein gefallen ist. Die Furcht davor ließ mir mein Geheimnis entfließen. Meta, diese Furcht wenigstens nehmen Sie mir, ich bitte, ich stehe Sie darum an!“

Während er mit vor Bewegung halb gebrochener Stimme so sprach, hörte ihm Meta zitternd und leise weinend zu. Es war also wahr — er liebte sie. Schon lange konnte sie daran nicht mehr zweifeln. Und was sie selbst gequält hatte, das war die Liebe, die Liebe für diesen Mann, dem sie nie angehören konnte, dessen Geständnis zugleich eine Enttäuung war. . . .

(Fortsetzung folgt.)



## Die Rückkehr.

Novelle von Charles Louis Philippe. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Clara Viebig.

Er hatte gewartet, bis die Nacht herabgesunken war. Es mochte dreiviertel auf sieben sein, als er an die Tür klopfte. Von innen rief eine Stimme, die er nicht gleich wiedererkannte: „Herein!“ Er zögerte nicht, er fand die

fakkte sie nach ihrer Schürze und verbarg ihr Gesicht darin. Man brauchte nicht ihre Augen zu sehen, man wußte, daß sie weinte.

Er setzte sich rittlings auf einen Stuhl, stützte die Ellbogen auf die Lehne und blickte weg, da er nicht wußte, was er sagen sollte. Er war ganz verlegen.

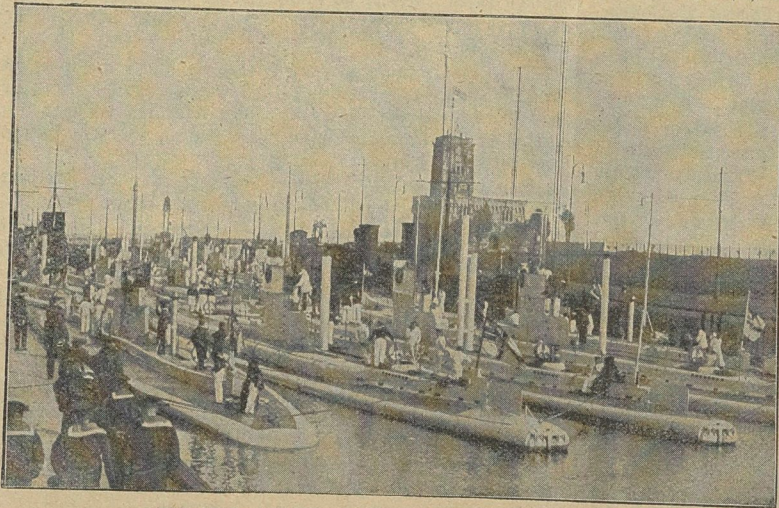
Die drei Kinder saßen, über den Tisch gebeugt, um die Lampe herum. Die beiden kleinen, Lucian und Margarete, spielten Lotto. Sie sahen, daß da ein Mann hereinkam, ein Mann wie all die anderen, die da kommen und von Sachen sprechen, die Kinder gar nicht interessieren. Ruhig spielten sie weiter.

Aber Antonie, die Älteste, die jetzt bald 13 Jahre sein mußte, und die damit beschäftigt war, in das breit aufgeschlagene Heft ihre Schularbeiten einzuschreiben, erkannte ihn beinahe augenblicklich, trotzdem er einen Vollbart trug, und stieß hervor: „Ach, der Vater!“

Sie war sehr groß geworden. Sie hatte immer kleine Eigenheiten gehabt, und er hatte sie so gern damit geneckt, weil sie eine so drollige Art hatte, sich zu wehren.

Sie konnte nicht weiterarbeiten. Sie stand auf; da er ihr den Rücken zuehrte, legte sie ihm die Hand auf die Schulter. Er wartete nicht länger und sah sie an. Sie war nicht schüchtern. Sie betrachtete ihn mit einem Gefühl von Überlegenheit und sagte: „Es ist lange her, daß du mich nicht mehr dein Pusselchen genannt hast!“

Sie hatte das nicht vergessen. Als sie noch alle zusammen lebten, hatte er den ganzen Tag in der Kneipe verbummelt. Er war Schmied. Seine Frau hatte, wenn ein Kunde kam, um ein Pferd beschlagen zu lassen, Antonie hinschicken müssen, um den Vater zu holen. Wenn die Kleine dann unter den



Deutschlands Unterseebootflottille in Wilhelmshaven.

Klinke an der alten Stelle, er drückte sie nieder, er öffnete und trat ein.

Seine Frau war nicht überrascht. Seit den vier Jahren, die er fort war, hatte sie jedesmal, wenn es an die Tür klopfte, denken müssen: „Vielleicht ist er's!“

Sie hielt die Suppenschüssel zwischen ihren Knien, drückte das Brot gegen ihre Brust und schnitt es — mit einer Bewegung, die er immer an ihr gekannt hatte — in Scheiben für die Suppe.

Sie sprach kein Wort, stellte die Suppenschüssel hin und legte das Brot auf einen Stuhl; dann, den Kopf senkend,



Frau Galatin, die amerikanische Millionärin, mitten unter ihren Cowboys.



Zehbrüdern erschien, er sie kommen sah, stellte er sie seinen Kumpanen vor mit den Worten: „Meine Herren, das ist meine Tochter, meine älteste Tochter, mein Puffelchen.“

Er legte ihr die Hand auf den Scheitel, aber er wagte es nicht, sie wie früher zu küssen.

Übrigens öffnete sich auch gerade in diesem Augenblick die Tür unter dem Stoß eines neuen Ankömmlings. Baptiste Rondet, der Zimmermann, trat mit einer solchen Sicherheit ein, daß Larmingeat keiner Erklärung bedurfte, um sofort alles zu begreifen. Er stand auf, wie man es zu tun pflegt, wenn der Hausherr eintritt und sagte: „Ich bin's.“

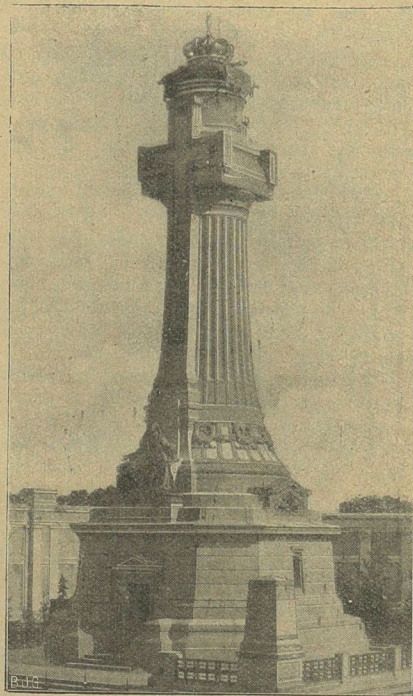
Baptiste antwortete: „Bleib doch sitzen.“ Und fügte dann hinzu: „Ich bin wie deine Frau, ich habe immer gedacht, du würdest mal wiederkommen.“

Doch, da sie Männer waren und Männer das Leben kennen, blieben sie nicht lange einfüßig. Larmingeat sagte: „Ist es vielleicht 'ne Dummheit von mir?“ Baptiste seinerseits beickte sich zu sagen: „Donnerwetter! Ich, Alter, ich bin Witwer geworden.“

„Ach! Ist die arme Adele gestorben?“

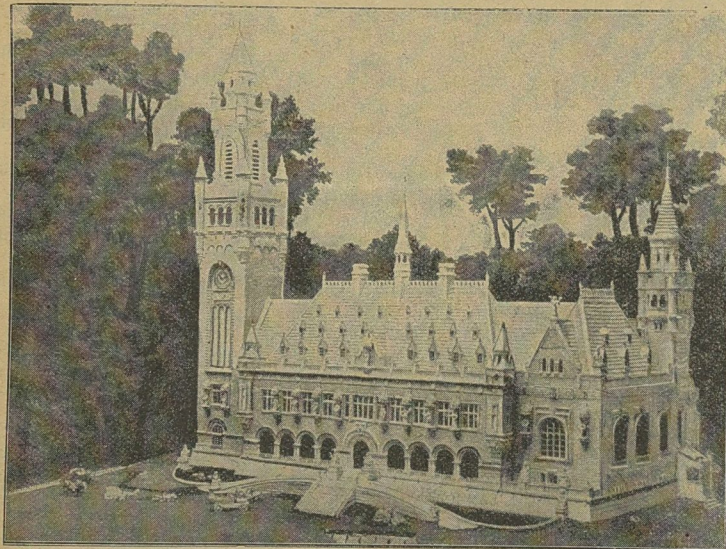
„Ja, und wie ich dir sage, schnell. 'ne Lungenentzündung. In drei Tagen war sie tot. Ich war nicht mehr daran gewöhnt, allein zu sein. Deine Frau ist 'ne sehr gute Frau.“

Larmingeat erwiderte: „Ich — was willst du, ich hatte soviel Schulden und keine Arbeit mehr. Ich habe gedacht, daß man 'nen Säuser zu Haus nicht nötig hätte. Ich bin verduftet, sozusagen desertiert. Aber ich hätte ihr wenigstens schreiben können.“ — — — „Ja, erst nach drei Monaten hat sie



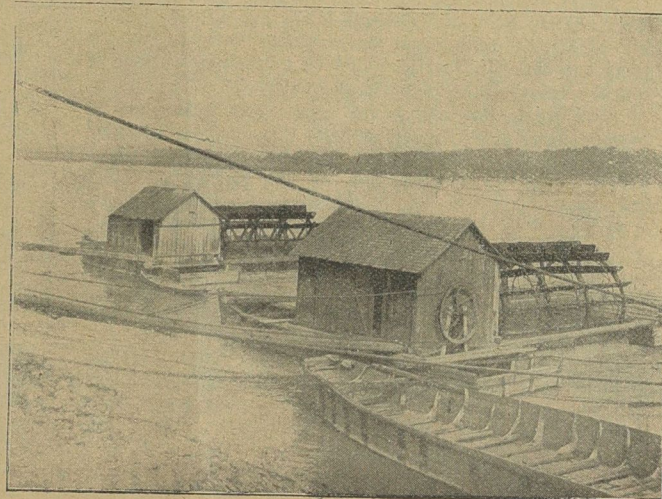
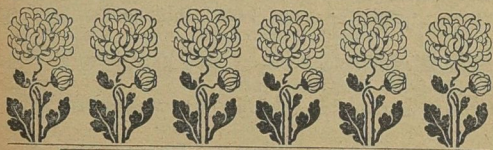
Das Mausoleum für König Humbert I.

In Monza bei Mailand ist ein wunderbares Mausoleum für König Humbert I. errichtet worden. Die Mosaikarbeiten an demselben wurden erst kürzlich fertiggestellt. Das Mausoleum ist eine Sehenswürdigkeit der Stadt.



Der Friedenspalast in Haag (Holland).

Der von dem Amerikaner Carnegie, dem bekannten Multimillionär und Politiker gestiftete Friedenspalast als Beratungshaus für die Delegierten des Friedentages wird demnächst vollständig fertig und eingeweiht werden. Das Haus, ein architektonisch wirksamer Bau, besitzt in seinem Innern außer dem üblichen Beratungssaal alle notwendigen Nebenräume für kleinere Konferenzen und ist mit dem größten Komfort der Neuzeit ausgestattet. Hoffentlich kommen die Beratungen der Friedensdelegierten in diesem neuen Heim endlich zu einem positiven Ergebnis.



Alte Wassermühlen an der Donau bei Pressburg in Ungarn.

In der Donau unweit Pressburg in Ungarn befinden sich interessante alte Mühlen. Dieselben stehen auf im Wasser verankerten Pontons und werden durch große Schaufelräder getrieben, welche durch den starken Strom der Donau ihren Antrieb finden. Diese Mühlen sind die letzten ihrer Art, da neue Konzessionen zum Betrieb derselben nicht mehr erteilt werden.



begriffen, daß du sie hättest sitzen lassen. Na, schließlich hat jeder seine Fehler."

Sie schwiegen einen Augenblick. Sie kannten sich beide gut. Sie waren zusammen zur Schule gegangen und hatten zusammen beim 36. Artillerieregiment in Clermont-Ferrand gedient. Larmingeat dachte daran, als er sagte: „Wer uns das damals gesagt hätte, als wir beim Militär waren!" —

Dies war Larmingeats Rückkehr. Und dies waren die Worte, die er sprach.

Man kann nicht ewig weinen. Die Frau ließ die Schürze sinken, hinter der sie das Gesicht versteckt hatte, nahm ihre Suppenschüssel und das Brot und ging durch die offenstehende Tür in das Nebenzimmer, das als Küche diente. Auch Antonie, die nicht alles verstand, was im Zimmer gesprochen wurde, ging ihr langsam dahin nach.

Die beiden Männer blieben sich allein gegenüber, und Larmingeat sagte: „Ich seh's ein, ich hätte lieber nicht wiederkommen sollen."

Baptiste Rondet erwiderte ihm: „Warum denn? Du mußt dich doch mal erkundigen, was aus deiner Frau und deinen Kindern geworden ist!"

Sie waren sehr höflich miteinander. Als Larmingeat unbehaglich auf seinem Stuhl herumrutschte und wie Leute, die nicht wissen, was tun, Anstalt zu machen schien, sich zu verabschieden, sagte Baptiste Rondet zu ihm: „Du wirst doch 'nen Teller Suppe mit uns essen."

Er nahm an, da er sich nicht anders zu helfen wußte; in seinem Heimatort hätte er nicht in eine Kneipe gehen können. Alexandrine, seine Frau, die durch Baptistes Worte einigermaßen ihre Fassung wiedergewonnen hatte, dachte auch so. Sie zeigte ihren Kopf im Rahmen der Tür und sagte, daß es aber nur Suppe und Käse gäbe, und daß das doch sehr wenig wäre. Baptiste war ein gutmütiger Kerl. Er erklärte, dann würde man eben was vom Schlächter holen und außerdem noch eine Flasche Wein. Larmingeat, der gerade so war, wollte sich nicht lumpen lassen und zog 20 Sous aus der Tasche. Er bestand darauf, auch seine Flasche zu bezahlen und von dem, was von dem Frankstück übrig bliebe, sollten Süßigkeiten für die Kinder gekauft werden. Dann fügte er aus Höflichkeit hinzu: „Ich mache euch Unkosten."

Die Kleinen packten schnell ihr Lottospiel zusammen, als sie hörten, daß der Gast zum Essen bleiben würde. Das machte ihnen Spaß und sie wollten selbst den Tisch decken. Alexandrine nahm das Tisch Tuch heraus und breitete es über den Tisch. Larmingeat wehrte ab, aber sie sagte: „Mein Gott, dazu hab' ich es doch, ich muß es doch gebrauchen, wenn jemand kommt."

Als sie zurückgekehrt war vom Schlächter mit einem Stück Speck, Sülze, ihren zwei Flaschen Wein und Kuchen, begann die Mahlzeit. Larmingeat hatte großen Hunger. Er gestand das ohne Umschweife, und diese paar Worte genügten, um die Unterhaltung in Gang zu bringen.

Man fragte ihn, wie er sich eingerichtet hätte, wo er schlief, wo er aße. Richtig, er hatte ihnen ja noch gar nicht erzählt, daß er aus Paris kam.

Er schlief im Gasthof und aß im Speisehaus. Das Schwierigste war, es sich ein bißchen gemütlich zu machen, weil man ja so schwer jemanden findet. Er arbeitet bei der Métro, wie man sie nennt. Er erklärte ihnen, was das ist, die „Untergrundbahn".

Baptiste sagte: „Donnerwetter, in Paris findet man alle mögliche Arbeit!"

Es schmeckte ihnen sehr. Die Schlächterei führte jetzt nicht mehr der alte Langlewin, sondern der Sohn, aber das Geschäft war noch immer sehr gut. Die beiden Flaschen wurden entkorkt, und wenn Alexandrine nicht gesagt hätte, daß sie keinen Durst hätte, wäre nicht genug Wein übrig geblieben, um den Käse hinterzuspülen. Nur eins hatte

man vergessen: Zigarren. Aber Larmingeat zog noch einmal sein Portemonnaie, entnahm ihm zehn Sous und sagte zu Antonie:

„Hier, mein Kind, hol' uns mal zwei Zigarren."

Sie war ein reizendes Mädel. Nicht nur, daß sie sogleich bereit war, zu gehen, sie wollte auch durchaus, daß ihr Vater mitkäme. Sie wäre zu gern mit ihm im Ort spazieren gegangen. Ihre Mutter mußte ihr sagen: „Nein, nein, laß den Vater in Ruh und sag' auch dem Krämer ja nicht, daß es für ihn ist. Niemand braucht zu wissen, daß er hier ist." —

Einen Augenblick wurden sie traurig; etwas später als man die Kinder zu Bett brachte. Mit den beiden Kleinen ging es ganz leicht, die schliefen schon am Tisch ein. Larmingeat gab jedem von ihnen zwei Sous. Nur wollten sie immer nicht sagen: „Danke, Papa," sie sagten? „Danke, Herr." Aber als die Reihe an Antonie kam, stürzte diese sich auf ihren Vater. Sie schien bis dahin nur so still gewesen zu sein, um ihre Kräfte aufzuparen, nun schrie sie mit dem höchsten Ausdruck:

„Ich will nicht, daß er wieder fortgeht, ich will nicht, daß er wieder fortgeht!"

Sie klammerte sich an seinen Hals.

Die Mutter sagte:

„Laß doch, du tust ihm ja weh!"

Man mußte sie losmachen, loshäkeln, lossteifen, ihr versprechen, daß er nicht fortgehen würde.

Larmingeat heulte. Alexandrine und Baptiste weinten auch. Als sie gegangen war, sagte Baptiste:

„Hast du's gesehen, wie die Kleine ist? Es gibt kein besseres Mädel. 's hat mir immer leid getan, daß sie nicht mein ist."

Als die Kinder im Bett waren, fingen die drei an zu gähnen: es war ja auch spät! Die Zigarren waren geraucht. Da es keinen Tropfen mehr zu trinken gab, hatte man nichts mehr zu tun. Larmingeat begriff, was nun seine Pflicht war. Er sagte:

„Ach ja! einmal muß ich mich ja doch entschließen zu gehen."

Man hielt ihn nicht zurück.

Man fragte ihn nur, wie er gekommen sei: mit der Bahn natürlich. Er erzählte ihnen, daß er seinen Koffer mitgebracht hätte, weil er zuerst die Absicht gehabt hatte, zu bleiben.

Seine Frau sagte zu ihm:

„Ja, da hättest du eben damals nicht fortgehen sollen. Was willst du, jetzt habe ich mich nun so eingerichtet. Ich kann mir doch nicht 'nen Mann nehmen und ihn beliebig wegschicken?"

Schließlich traf es sich gut: es ging ein Zug um elf Uhr. Der Bahnhof war nahezu sechs Kilometer entfernt, er durfte nicht zu spät kommen, der Zug wartet nicht.

Baptiste sagte ihm, ehe er ging, in einem jener Augenblicke, in denen man all das noch einmal zusammenfaßt, was man sich bereits gelagt hat:

„Wie es bei uns ist, das siehst du nun. Meine Möbel sind hier, und es ist ein Bett mehr da, als zu deiner Zeit."

Er zeigte ihm die Einrichtung. Der Hauswirt hatte einige Reparaturen machen lassen.

Er führte ihn in das Schlafzimmer der Kinder. Es war tapeziert worden und der Ofen umgesetzt, weil er geraucht hatte. Die Kinder schliefen mit geballten Fäustchen. Larmingeat warf einen Blick auf sie. Er wagte nicht, sie zu küssen, aus Furcht, sie im Schlaf zu stören.

Er sagte: „Wirklich, ich seh's, ihr habt's sehr gemühtlich."

Er küßte Alexandrine, bevor er ging und dann, als Baptiste ihm die Hand hinstreckte, sprach er:

„Na komm, wir wollen uns auch 'nen Kuß geben, Alter."



Du hattest kein Glück und ich hatte feins;  
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.  
Wo haben wir es hergenommen?  
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

# Fürs Haus.

Du ziehst hinein, du ziehst hinaus,  
Ein flücht'ger Gast im eignen Haus;  
Dram wird dir Liebe zum Gemleit.  
Sie legt ins Heut' die Ewigkeit.

## Worte hat der Mensch allein.

**A**ch, wenn die Blumen singen könnten  
Mit ihrem kleinen Rosenmund,  
Sie täten allen Elementen  
Des Frühlings Wonne singend kund:  
Durch Hain und Fluren würd' erglühn  
Ein Feuermeer der Melodie! —  
Doch Blumen können nichts als blühen,  
Und singen muß der Mensch für sie.

So sing', o Mensch! Denn hörst, es singen  
Die lieben Vögelin lieb und laut!  
Der Erde soll's zum Herzen dringen,  
Sie sei des blauen Himmels Braut.  
Im grünen Kleide prangt die Schöne,  
Gesang mag ihr Entzücken weihn —  
Doch Vögel haben nichts als Töne,  
Und Worte hat der Mensch allein.

Wenn Wort' und Töne froh sich finden,  
Wie Eines mit dem Andern zieht,  
Da werden sie sich ganz verbinden,  
Da bilden sie vereint das Lied.  
Der Vogel preiß' im Sang und Klange  
Den Lenz, die Blum' in Duftes Lust,  
Der Mensch begrüß' ihn im Gesange  
Des Wortes aus der Menschenbrust.

Die Blume klebt am Boden hangen,  
Der Vogel schwingt sich flatternd auf,  
Und beide streben und verlangen  
Wild ahnend nach dem Licht hinauf.  
Der arme Mensch steht zwischen beiden,  
Wie Licht ihn lockt, wie Erd' ihn hält,  
Doch Menschenfreuden, Menschenleiden  
Verkündet er im Wort der Welt.

Karl v. Holtei.

## Beleuchtet die Treppen.

In dem Zeitalter der Elektrizität und der Gasverwendung mag dieser Mahnruf wohl überflüssig erscheinen. Und doch finden sich immer noch genug Häuser, deren Flur und Treppen des Abends in geheimnisvolles Dunkel gehüllt sind, oder in denen ein jämmerliches „Petroleumfunkeln“ die Beschaffenheit des Hausinnern nur ahnen läßt. Wer die Räumlichkeiten nicht genau kennt, muß sich mit Händen und Füßen zur Treppe, dann diese empor nach der Vorsaaltür tasten, was oft ein recht halsbrecherisches Wagnis bedeutet. Wie oft sind schon Verletzungen, Gliederverstauchungen und Brüche mit sogar tödlichem Ausgang die Folge ungenügend beleuchteter Treppen gewesen! Der Hausbesitzer muß dafür aufkommen, vorausgesetzt, daß nicht etwa bestehende Mietverträge, die den Mieter zur Beleuchtung des Treppenhauses verpflichten, existieren. Jede falsche Sparlampe, die vielleicht der Grund zur Feinsteris gewesen ist, rächt sich alsdann bitter und zwingt eventuell zu ungleich größeren Ausgaben. Ein Hauswirt, in dessen schlecht beleuchtetem Treppenhause ein Fremder so unglücklich stürzte, daß er fast arbeitsunfähig wurde, mußte diesem eine lebenslängliche erhebliche Unterstützung gewähren. Von diesen Mäglichkeiten abgesehen, macht ein düfterer Hausflur einen unfreundlichen, unangenehmen Eindruck. Wer weiß,

ob nicht mancher, der bei den Bewohnern vielleicht gerade hochwillkommen wäre, durch die ihn beim Eintreffen entgegenstarrende Dunkelheit abgeschreckt wird und dem unangenehmen Haus den Rücken wendet.

## Für die Küche.

Salz und Brot macht Mangel rot.  
**Herbstmarmelade**, als Beisatz und Brotaufstrich, 5 Pfund Pflaumen, 5 Pfund saure Äpfel, 6 Pfund Birnen, 3 Pfund Quitten, 8 Pfund feiner Zucker, Saft von 4 Zitronen, 5–10 Pfg. kristallisierte Zitronensäure. 1 Pfund Marmelade stellt sich auf 25–30 Pfg. Die Pflaumen werden entsteint, die andren Früchte, ungeschält, von Blüte und Kernhaus befreit, die Quitten eine kleine Weile halbweich gekocht und auf dem Durchschlag zum Abtropfen getan. Dann gibt man alles einmal durch die Hartmaschine, erhitzt die Früchte, ohne Wasser, unter ständigem Rühren, schüttet den feinen Zucker hinzu und kocht die Masse, unter ständigem Rühren, gut durch, ungefähr 10–15 Minuten, zuletzt gibt man die Zitronensäure hinzu. Auf die erkaltete, in Gläsern mit Rand gefüllte Frucht, legt man ein weißes Filtrierpapier, das man in Rum, dem man eine Messerspitze voll Salzsäure zusetzt, taucht. In den Rand des Papiers macht man einige Schlitze, damit er sich gut übereinander schiebt, falls das Papier etwas zu groß ist. Das zum Überbinden zurecht geschnittene, starke Pergamentpapier legt man in heißes Wasser und trodnet es ab. Starter, etwas angefeuchteter Bast eignet sich gut zum Binden. Die Marmelade bewahrt man am besten auf Schränken im Korridor trocken und luftig auf.

**Marg. Franzius.**  
**Vorzüglicher Kürbis.** Auf 7 Pfund geschälten Kürbis nimmt man ¼ Pfund ganzen weißen Ingwer, legt beides 48 Stunden in 7 große Lässen gewöhnlichen Essig, trodnet den Kürbis ab, kocht ihn mit dem Ingwer, bis er fast ganz glasig ist, in 6½ Pfund geläuterten Zucker, und gibt etwas getrockneten, gestoßenen und durch ein Haarsieb geschüttelten Ingwer dazu. Dieser fällt zu Boden, so daß der Rest nachher ganz klar wird. Schmeckt der Kürbis nicht pikant genug, gibt man noch einmal feinen Ingwer dazu.  
**Marg. Franzius.**

**Schottische Schellfischsuppe.** Drei bis vier kleine Schellfische werden gehäutet, von allen Gräten befreit und in Stücke zerlegt. Die Köpfe, die Haut und Gräten werden mit zerhacktem Wurzelwerk, drei geschälten Zwiebeln in 3–3½ Liter Brühe eine Stunde gekocht, dann durch ein feines Haarsieb gegossen und wieder auf das Feuer gestellt. Nun gibt man die Fischköpfe, einen gehäuteten Eßlöffel gehackte Petersilie und etwas Pfeffer und Salz hinein, kocht das Fischfleisch weich und gibt die Suppe auf.

**Gebratenes Kaninchen.** Man spickt das Kaninchen mit Speck und Sardellen, legt es in die Pfanne, bestreut es mit einem Eßlöffel Salz, übergießt es mit 100 Gr. Butter, beträufelt es mit Zitronensaft und bratet es bei fleißigem Begießen eine halbe Stunde. Ist der Braten fertig, so nimmt man ihn heraus, rührt die Sauce zusammen, zieht sie mit einem halben Kaffeelöffel Kartoffelmehl ab, legt den Braten wieder in die Pfanne, läßt ihn heiß werden und richtet an.

**Einmachen von Tomaten.** Den reifen Früchten wird die Schale abgezogen, sollte sie zu fest sitzen, so halbiert man die Früchte einen Augenblick in kochendes Wasser. Auf

¼ Kilogr. Frucht läutere man 125 Gr. Zucker, nehme ihn vom Feuer und drehe die Tomaten darin um, hebe sie nach einigen Minuten heraus, lege sie in eine Terrine und lasse den Saft noch etwas ein, gieße ihn über die Tomaten und lasse sie drei Tage stehen. Hierauf wird der Saft behutsam abgeseigt, man läßt ihn kochen, wendet die Tomaten abermals vorsichtig um und wiederholt dies nochmals nach drei Tagen. Nach dem letzten Umwenden läßt man die Früchte ablaufen, legt sie in Gläser, kocht den Saft kurz ein und gießt ihn heiß darüber.

**Reisaufklauf.** 250 Gr. Reis, 125 Gr. Butter, 8 Eier, 125 Gr. Zucker, Zitronenschale und Zimmt, einige Zwiebelscheiben und Zimmel, einige Minuten gekocht, abgeseigt und mit kochender Milch aufs Feuer gesetzt, ohne ihn zu rühren gar und steif gekocht; dann rührt man die Butter weich, gibt Eidotter, Zucker, Gewürz, den abgekühlten Reis, die gestoßenen Zwiebelscheiben hinzu und bäckt den Aufklauf eine Stunde.

**Kollmöpfe.** Die Heringe, worunter einige Milchner, werden 24 Stunden in Wasser gelegt, ausgegrätet, viele klein geschnittene Zwiebeln hineingetan, aufgerollt und mit einem Holzchen festgesteckt. Dann gibt man Lorbeerblätter, Nelken und Pfeffer mit Essig darüber und etwas Öl. Die Milch wird zerrührt und darüber geschüttet.

## Probatum est.

Nichts überlebe — gut Ding hat Weile.

**Vertupfern von Eisen.** Kupfernitrolösung wird durch Ignatronlauge gesüßt und filtriert. Das auf dem Filter zurückbleibende Kupferoxydhydrat wird in einer konzentrierten Lösung von schwefligsaurem Natrium aufgelöst und in dieses Bad die zu vertupfernden Gegenstände gebracht. Der Kupferüberzug zeigt ein schönes Aussehen und läßt sich polieren.

**Gegen Flöhe im Fußboden.** Kalmuswurzel, Koriander samen, Peterfiliensamen und frisches Peterfilienskraut und Koloquinten, von jedem 2 Teile, übergieße mit heißem Wasser und lasse einige Stunden heiß stehen. Gieße durch Leinwand und wasche damit den Fußboden auf.

## Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Ein Wechsel in den Anschauungen über die Entstehung der Blinddarmentzündung scheint sich in ärztlichen Kreisen vorzubereiten. Die Ansicht, daß Obstere oder Emailleplittler die Krankheit hervorrufen, hat man jetzt allgemein aufgegeben, dagegen neigt man zu der Ansicht, daß zwischen chronischer Verstopfung und Blinddarmentzündung ein Zusammenhang bestehe. Es hat sich gezeigt, daß überall da, wo die Verstopfung nur selten auftritt, die Blinddarmentzündung so gut wie unbekannt ist. Meist ist nun Verstopfung eine Folge übermäßigen Fleischgenusses und man muß daher wohl den letzteren für die Blinddarmentzündung verantwortlich machen. In einem Bericht des wissenschaftlichen Ausschusses der „British Medical Association“ über die Verbreitung der Blinddarmentzündung heißt es: Wenn die gegebene Statistik etwas zeigt, so zeigt sie, daß, wo eine reichlich Fleisch essende Bevölkerung ist, Blinddarmentzündung eine gewöhnliche Krankheit ist, daß sie selten, wenn nicht ganz unbekannt ist, wo wenig Fleisch gegessen wird.



# Humor und Rätsel.

Verrierbild.



„Grüßchen, da kommt dein Lehrer. Ich will dich schnell noch mal überhören.“

**Doppelsinnige Galanterie.** Ein berühmter Tenorist sitzt bei der Table d'hôte inmitten von drei älteren Fräulein, die sich angelegentlich bemühen, ihm gefällig zu sein. Nach dem Essen zieht er sein Zigarrenetui und sucht nach Feuer. Sofort reicht ihm jede der Damen ein Zündholzschächtelchen mit „Schwedischen“. Sänger: „Nun weiß ich aber wahrhaftig nicht, von welchem der gnädigen Fräulein ich ein Zündholz annehmen soll . . . Na, ich denke, ich werde mir von jeder Schachtel eines nehmen!“

**Aus Kindermund.** Tante: „Na, Klärchen, willst du mich nicht auch bald einmal besuchen?“ — Klärchen: „Freilich! Ich will mir dann deine Wirtschaft ansehen!“ — Tante: „Wieso?“ — Klärchen: „Nun, die Mama hat neulich erst zum Papa gesagt: Bei Tante muß eine nette Wirtschaft sein!“

**Nicht der Erste.** „Das ist ja unerhört, der Braten ist ja ungenießbar. So was müßte man im Beschwerdebuche festnageln!“ — Kellner (der gekündigt hat): „Im Vertrauen, mein Herr, über den stehen schon drei Beschwerden drin, Sie brauchen nur den Namen drunter zu schreiben!“

**Kollegial.** Hausfrau (die mit dem Dienstmädchen vom Markte zurückgekehrt ist, auf der Treppe): „Marie, wir haben nun doch die Petersilie vergessen!“ — Marie: „Gott, Madam — wir sind doch rechte Schaf!“

**Begriffsverwirrung.** „Herr Rat, ich bitte untertänigst um gnädige Aufnahme als Hilfsarbeiter im Statistischen Bureau!“ — „Ja, haben Sie denn die nötige Vorbildung?“ — „O, freilich! Ich war ja vier Jahre Statist am Metropoltheater!“

**Aus der Reitschule.** Unteroffizier (zum Rekruten, der eben vom Pferde flog und den Kopf tief in die Loche vergraben hat): „Se, Wtopfmeier, sehn Sie 'mal zufälligst auf — zum Koltettieren mit Antipodenmädchen ist jetzt keine Zeit!“

**Unbewußte Kritik.** „Darf ich Ihnen meine neueste Sonate vorspielen?“ — „Ja! Aber erst will ich meinen Kato 'hausjagen, weil der bei jedem Dreck zu heulen anfängt!“

**Ziel verlangt.** Lehrer: „Was hast du da?“ — Schüler: „Nichts!“ — Lehrer: „Dann tu's weg!“

**Geschäftsmäßig.** „Also, ich gebe Ihnen 20 000 Mark und meine Tochter Agnes.“ — „Agnes? Sagen Sie, die haben Sie wohl schon etwas lang auf Lager?“

**Wurst wider Wurst.** „Ich habe kein Glück bei Fräulein Alma — sie ist kalt wie der Nordpol!“ — „Du bist aber auch ungeschickt wie ein Eisbär!“

**Im Theater.** „Herr Direktor, bei der Aufführung des gestrigen Stückes gähnte das Publikum.“ — Direktor: „Besser, es gähnt das Publikum als das Theater.“

**Daher.** „Ich weiß nicht, Kinder, ihr seid heute alle so Weinerlich gestimmt.“ — „Kann schon sein; wir haben heute Kihrei gegessen.“

**Folgen des Dialekts.** Fremder: „Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten?“ — Wlänkerländer: „Ne, danke! Ich biet' miene Zigarren immer sößwt an.“

**Erklärung.** A.: „Du, da steht, das gestrige neue Stück hatte einen guten äußeren Erfolg; was heißt das eigentlich?“ — B.: „Nun, daß die Leute froh waren, als sie draußen waren!“

**Staufgabe.**

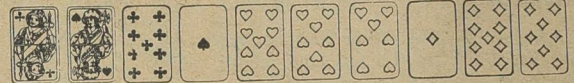
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); W M H die drei Spieler.)

B., der Spieler in Vorhand, behält Tournee auf folgende Karte:  
a, hB, a9, hA, c9, 8, 7; dA, 9, 8.

**Deutsch:**

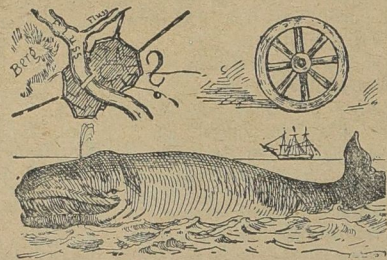


**Französisch:**



Er tourniert a8, findet noch cK, drückt cK und c7. Das Spiel wird gewonnen, obwohl in Mittelhand fünf Gegentrümpe liegen. Die Gegner kommen nur bis 56. M. hatte 16 Augen weniger in der Karte als H. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

**Bilderrätsel.**



**Telegraphenrätsel.**

- — — — — Fluß in Rußland.
- — — — — bekannter Baum.
- — — — — Stadt in der Provinz Sachsen.
- — — — — Haustier.
- — — — — Nahrungsmittel.
- — — — — Getränk.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die auf die Punkte fallenden Buchstaben ein Sprichwort.

**Kapselrätsel.**

- Zwiegespräch, Gesellschaft, Finsel, Knoten, Schleier, Wein, Befragung, Gerächt.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Sind die richtigen Wörter, unter denen sich die Namen zweier Flüsse befinden, herausgebracht, bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang die Freude der Winzer.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

<b>Diamanträtsel.</b>	<b>Bilderrätsel.</b> Schlummerstündchen.
B A B A B	<b>Stammtisch:</b> Scherz, Amerikaner.
A R E D R A M	<b>Rechenaufgabe.</b> 6 Schafe.

**Inagramm.**

Gurt, Rahe, Inka, Entel, Chaos, Falm, Erich, Nagel, Launen, Augen, Name, Dirne. — Griechenland.

**Buchstabenrätsel.** Schaf, Schah, Scham.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenbreite ober oder unten  
Numm. 15 Pf., für Privatanzeigen 10 Pf.,  
Wekamen pro Zeile 25 Pf.  
**Zinssatz**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

**Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. M.**

Ar. 86.

Tebra, Sonnabend. 26. Oktober 1912.

25. Jahrgang.

### Der Balkankrieg.

Der wahre Kriegsplan. — Allgemeiner Rückzug der Türken.

Die Augen der Welt sind jetzt auf den östlichen Teil des Kriegsschauplatzes auf dem Balkan gerichtet; denn dort, in der Gegend von Adrianopel, muß die Entscheidung zwischen Bulgaren und Türken und damit die Entscheidung des Feldzuges überhaupt fallen. Weiter laufen von dort — insoweit eine von allen Beteiligten überaus streng gehandhabte Zensur die Nachrichten sehr spärlich ein. Dennoch scheint es sicher, daß man sich gänzlich vom Kriegsplan der Balkanstaaten ein falsches Bild entworfen hat. Man nahm bisher allgemein an, daß die Bulgaren so schnell wie möglich eine

### Entscheidung bei Adrianopel

herbeizuführen suchen würden, um nach einem etwaigen Siege auf Konstantinopel zu marschieren. Wie die „Frank. Ztg.“ jedoch wissen will, soll der wahre Kriegsplan der Balkanstaaten ganz anders aussehen. Die bulgarische Hauptarmee soll nämlich ebenfalls nach Wladiwostok abmarschieren. Die vier Balkanstaaten sind übereingekommen, die Zsllungen zu belegen, die sie vor dem Abschluß ihres Bündnisses als unter ihrem Einfluß liegend vereinbart. Die Balkanstaaten hoffen, sobald ihnen dieser Plan gelungen sei und sie sich in Wladiwostok festgesetzt haben, werde eine ihnen günstige

### Vermittlung der Großmächte

erfolgen. Vergleichlich nicht ganz klar ist, aus welcher Quelle das Frankfurter Blatt seine Mitteilungen schöpft, so ist es doch möglich, daß in der Tat ein solcher Plan besteht. Weidlich auch das „Echo de Paris“, das sich häufig auf unverlässliche Quellen bezieht. In der reichlich-ungarischen diplomatischen Kreise wird behauptet, daß zuerst zwischen den Mächten erste Unterhandlungen stattfanden, die den Zweck haben, sofort nach der ersten bedeutenden Schlacht die Feindseligkeiten am Balkan einzustellen. Man glaubt zu wissen, daß die langsame Entwicklung des bulgarischen Vormarsches darauf zurückzuführen ist, den Balkanstaaten Zeit zu lassen, sich zu verständigen und im gegebenen Augenblick in den Konflikt einzutreten. Es verläuft übrigens, daß der bulgarische Generalstab in Wien Stanzung nach dem Westen abgerückt und mit einer bedeutenden und vertraulichen Mission des Königs Ferdinand an die leitenden Staatsmänner der Großmächte, ganz besonders aber an das kaiserliche Kabinett, betraut ist. „Inmitten dieser Angelegenheiten, läßt sich sehr schwer feststellen, schon deshalb, weil immer noch die

### Haltung Englands

unklar ist. Zwar hat die englische Regierung abermals erklärt, daß England im Kriege der Türkei mit den Balkanstaaten völlige Neutralität beobachten werde, und im Oberhaus wurde gleichzeitig ein Geheißensvorschlag eingebracht, der Strafen für diejenigen englischen Staatsangehörigen verleiht, die die englische Neutralität durch Teilnahme am Kampfe auf türkischer Seite oder auf der Seite der Balkanstaaten verletzen sollten. Gerade die Tatsache aber, daß die Geheißensvorlage im Oberhaus eingebracht worden ist, beweist, daß die Londoner Regierung mit der Verabschiedung des Geheißens durchwegs keine Hite hat. Auch wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald durch die Beziehungen gezwungen werden, einen entscheidenden Schritt zu tun. Wird doch die Türkei, die sich in letzter Zeit wieder so eng an England angeschlossen hat, eine englische Stellungnahme zu ihren Gunsten geradezu fordern. Von der Stellungnahme Englands wird dann sehr viel abhängen. Einmitleiden aber lobt trotz aller Unterhandlungen der Krieg, aber besten Falls ganz folgende interessante Meldungen vorliegen:

### Schlacht bei Kirkpisse.

Bei Kirkpisse, östlich von Adrianopel, soll es zu einer Schlacht zwischen Bulgaren und Türken gekommen sein, die, wie gerüchtweise verlautet, unentschieden blieb. 2000 Bulgaren sollen tot, 4000 verwundet sein. Andere Berichte zufolge — die natürlich auch unüberprüft sind — seien die Türken geflohen worden und die Bulgaren hätten zwei fast befechtete Außenwerke Adrianopels genommen. Weiterwidergerüchtete, schweigen sowohl Bulgaren wie Türken über diesen Zusammenstoß und die Berichte der Kriegskorrespondenten werden einer außerordentlich strengen Kontrolle unterworfen.

### Neue Erfolge der Türken.

Nachdem der Kommandeur einer türkischen Abteilung festgesetzt hatte, daß sich bulgarische

Streitkräfte an der bulgarischen Grenze auf unentdeckten Geländen befänden, ließ er sie durch einen vorgeschickten Aufzug auf türkisches Gebiet und machte plötzlich einen Angriff auf den linken Flügel der Bulgaren, der völlig vernichtet wurde. Die Bulgaren flohen. — Nach kürzlich Adrianopel soll eine bulgarische Kavallerie Abteilung aufgetrieben worden sein. — In der türkischen Grenz, südlich von Brischina, zwischen den beiden Bahnstationen kam es zu Kämpfen, bei denen die Türken zahlreiche türkische Offiziere und Soldaten zu Gefangenen machten. Die Grenztruppen hatten bereits Fühlung mit der gegnerischen Kavallerie. Bei Brischina sollen drei türkische Bataillone von Türken eingeschlossen und vernichtet worden sein.

### Vorstoß der Serben.

Während die türkischen Meldungen noch immer von Erfolgen an der serbischen Grenze zu berichten wissen, scheinen die serbischen Kolonnen immer mehr Terazim zu gewinnen. Es wird bereits behauptet, daß Rumanovo von den Serben genommen ist. Die serbischen Verluste sind groß, die der Türken aber noch größer. Die serbische Artillerie hatte eine verheerende Wirkung. Nach weiteren Meldungen haben die Serben auch Novibazar eingeschlossen und mit dem Bombardement begonnen.

### Die Kämpfe mit den Montenegro.

Das Bemühen der türkischen Truppen ist fortgesetzt darauf gerichtet, Skutari von den von zwei Seiten herandrängenden montenegrinischen Abteilungen zu schließen. In den Kämpfen, zu denen es hiebei schon seit Tagen gekommen ist, schreiben sich nach wie vor beide Parteien Erfolge zu. In der montenegrinischen Hauptstadt werden die Nachrichten über einen Sieg der türkischen Truppen bei Podgorica für unbegründet erklärt. Die montenegrinische Armee hat bis jetzt nur Erfolge zu verzeichnen. Der Sieg der montenegrinischen Truppen war jedoch verbunden mit bedeutenden Verlusten verbunden, deren Zahl der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde. Die Verlustziffern sind erklärlich durch die Zahl der türkischen Truppen, von denen über 6000 Mann in Montenegro gefangen wurden.

### Die türkisch-griechischen Kämpfe.

Wie die Serben, Montenegro und Bulgaren, so rücken auch die Griechen immer weiter in türkisches Gebiet vor. Dabei soll es (nach türkischen Berichten) bei Larissa zu schweren Kämpfen gekommen sein, in deren Verlauf die Griechen 5000 Mann verloren haben sollen. — Die griechische Flotte, deren erste Laten die Wladade eines Teils der türkischen Flotte und die Belagerung der Insel Lemnos waren, beabsichtigt, der türkischen Flotte, die die kleinasiatischen Truppentransporte begleitet, im Agäischen Meer eine Schlacht zu liefern.

### Fürstliche Katastrophen bei einem türkischen

Auf der englischen Welle ist ein türkischer eine mehrere Male gestürzt. Fast das ganze Land, ebenso wie gleiche Zahl ist

### Deutschlands

Aber die ausländischen Reiches sprach der Wladchau in der Grob-Verlin der vorbereitete sich zur orientalische Frage. Ursache aber befechtete Dreieiniges als es sich beim Dreieiniges handelt, will auch das französische machung für die

Es liegt eine ungenutzte, da aus dem Vertrag des Lord Parlament trat man auch eine große Zahl und der Drobrede vorzigen Jahre. Verhältnißig werden Verpfichtungen gegen

nicht; fest steht aber die Tatsache, daß die Tätigkeit zwischen diesen drei Mächten viel regelmäßiger war in den letzten Jahren, als zwischen den Mächten des Dreieiniges. Wie läßt sich die Spannung mit England mildern? In dieser Beziehung hat sich Deutschland würdig und mutig benommen. Die englische auswärtige Politik macht jetzt auch große Verdienste durch. Einmal wird beide einmal einig, daß dieser Zustand unerträglich ist, so muß man sich fragen: läßt er sich ändern? Vermutliche Menschen kommen dabei aber nicht mit

### Abstützungsvorschläge.

Nach in England ist man wohl heute so weit, daß die Ehre geht, so erklärte der Vortragende, „Freder. v. Malchall sehr genau zu kennen, und ich will gewiß nichts gegen ihn sagen, wo sich eben die Erde über ihn geschlossen hat; aber ich glaube, man hat doch in der Beurteilung außerordentlich übertrieben. Er war ein vortrefflicher Beamter von reicher Kenntnis und hohem Willen. Was nötig ist für einen Diplomaten in London, das ist in erster Linie geübter Menschenverstand und ein Gefühl für Deutschlands Würde und Interessen. Solche Diplomaten haben wir aber wirklich noch genug. Vor allem: fort mit aller Gefühls-politik, in der wir zuviel geleistet haben. Wenn das deutsche Interesse eine Annäherung an England verlangt, so muß diese Annäherung die Selbstbehauptung volkrechtlich sein. Und außerdem auch in unserm Interesse sein. Besonders nötig ist für unsern Vertreter in London, sich über gemeinsam interessierende Fragen zu verständigen. Eine solche ist z. B. die orientalische Frage.“ — Die

### gegenwärtige Lage am dem Balkan

bezeichnet der Redner dann eingehend. Die Balkanländer erleben eine Verwirrung des Friedens von San Stefano, um danach die Balkanlinie zu revidieren. Mit dem Ende des Krieges wird der Krieg nicht sein. Die Gefahr liegt erst entstehen, wie der Herrscher sagte, nicht aber dem Balkan benützt sein wird. Man spricht in aller Öffentlichkeit von einer russischen Großtürken-Politik. Der Redner warnte auch vor Vertrauensseligkeit gegenüber Frankreich, das wohl am Balkan Hand in Hand mit uns geht, das aber keine guten Gründe zur Friedfertigkeit hat. Aber lange ist nicht her, wie zur Zeit Bismarcks, da wir im Orient einen viel größeren Interessenskreis haben als 1878. In jedem Falle haben wir zu erwarten, daß auf Jahre hinaus die europäischen Kabinette sich in erster Linie mit den orientalischen Fragen zu beschäftigen haben werden.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm III. zu kurzem Besuch nach Berlin, 26. Oktober 1912.

aus dem Reichsamt dieses Gebiet der Hofes Notgelegenheit 9 gerietet. Das Reum hat darauf-geleitet, um festzuhalten, daß die Regierung

Quelle verlanste, eterranen in eträge autel des Reichsge-geht mit 29 Mannenbetheiligung. Wie lehrt in der Fonds bestrafte, daß aus ihm rund 18,7 Millionen Mark, Markt und 1910 werden konnten. der Fonds dann lonen Markt, die nachsteuererlage tag möglich ge-Kausalt ist er Markt ausgebeßert.

Das Programm der preußischen Handwerkskammern. Von den 34 preußischen Handwerkskammern hatten sich die Vertreter von 32 Kammern in Berlin versammelt, um über den Entwurf eines preußischen Handwerkerprogramms Beschluß zu fassen. Der Vorsitzende der Handwerkskammer Magdeburg, Obermeister Theodor, berichtete über die einzelnen Punkte des Programms, wie

ung ist der Beronen und Gedächtnislehrer mit 21,06 Mill. Mk. und der Gütererwerb mit 54,50 Mill. Mk. befestigt. Bei beiden Einnahmestücken ist also in diesem Jahre im Verhältnis zu ihren Beträgen bisher eine gleiche Steigerung zu verzeichnen. Im Vergleich zum Staatsanlag, der für das ganze Jahr eine Einnahme von 2355,40 Mill. Mk., für das Halbjahr mithin eine solche von 1167,70 Mill. Markt vorliehe, ist für die ersten sechs Monate des Staatsjahres ein Ueberschuß von 81 Mill. Markt vorhanden. Diese Ueberschüsse sind nicht unbedeutend, doch ist dabei zu berücksichtigen, daß die Wintermonate im Durchschnitt der Jahresbahn nicht so günstige Einnahmen wie die Sommermonate bringen, woraus also ein Ueberschuß für das ganze Jahr noch nicht mit Sicherheit zu erwarten ist.

### Osterreich-Ungarn.

\* Im österreichischen Abgeordnetenhaus unterbreitete Finanzminister v. Balfanz den Staatsvoranschlag für 1913; der Gesamtausgaben von rund 3137,2 Millionen (gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 37,8 Millionen, Gesamteinnahmen von 3137,5 Millionen (gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 152,4 Millionen) aufweist. Der Ueberschuß beträgt somit 0,3 Millionen. Der Minister sprach dann die Beschlüsse an, daß die Staatskasse die Staatsentnahmen ungenügend bestreiten könnte, und sagte: „Wir alle hoffen zuversichtlich, daß es uns gelingen wird, die Ereignisse auf dem Balkan auf den gegenwärtigen Schauplatz zu beschränken.“

### England.

\* Im Unterhaus erklärte in Beantwortung einer Anfrage Sir Edward Grey, daß bei dem für diesen Monat des russischen Minister-Salonars in London, der als „Balkan-Konferenz“ bezeichnet werden könnte, auch eine strenge Spionagekontrolle als Bedingung für eine Teilnahme. Im übrigen wird die englische Regierung nichts unternehmen, was die Unabhängigkeit Serbiens antasten könnte. — Salomonowitsch, Minister von Auslands Angelegenheiten in

### Italien.

\* Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold ist in San Marino vom Minister des Auswärtigen von San Marino dem König Viktor Emanuel vorgestellt worden und hatte bei dem König eine längere Audienz. Über den Verlauf der Audienz wird Schwegelin berichtet. Die Unterredungen, die Graf Berchtold mit San Marino in San Marino gepflogen haben, haben sich in erster Linie auf die Frage eines gemeinsamen Vorgehens Österreichs und Italiens in der Balkanfrage, je nach der Entwicklung, die der Balkankrieg nehmen wird, bezogen, in zweiter Linie auf die Erneuerung des Dreieiniges. Minister in San Marino wird sich demnach nach Berlin begeben, um mit dem Reichsminister v. Bethmann Hollweg zu konferieren. Man legt der Zusammenkunft von San Marino große Bedeutung bei und ist überzeugt, daß sie ein engeres Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Italien als bisher angebahnt hat.

### Rußland.

\* Die amtliche Petersburger Telegraphen-Agentur ist ermächtigt, die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, Rußland hätte durch Vermittlung des Bankiers Wertheimstein u. Komp. und anderer Banken in Deutschland und Frankreich vergebliche Anleihenversuche gemacht, energig in Abrede zu stellen. Die russische Regierung hat solche Versuche nicht unternommen. Auch plant sie keine Anleihen, deren sie nicht bedarf, angeblich des mehr als 450 Millionen betragenden freien Barverlages.

### Amerika.

\* Geprächste Roosevelt, auf den in Milwaukee kurz vor dem Beginn einer Wahlreise ein Revolverattentat verübt wurde, ist so wohl wieder hergestellt, daß er nach seinem Wohnsitz Oysterbay überführt werden konnte. Er wird in wenigen Tagen den Kampf um die Präsidentschaft wieder aufnehmen können.

### Das Programm der preußischen Handwerkskammern.

Von den 34 preußischen Handwerkskammern hatten sich die Vertreter von 32 Kammern in Berlin versammelt, um über den Entwurf eines preußischen Handwerkerprogramms Beschluß zu fassen. Der Vorsitzende der Handwerkskammer Magdeburg, Obermeister Theodor, berichtete über die einzelnen Punkte des Programms, wie